

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorlastraße 8.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheuditz.
Redaktionsschluss: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Zur gefl. Beachtung.

Alle den **Verband betreffenden Angelegenheiten** (Mitteilungen über Differenzen, Lohnbewegungen, Sperren und Streiks sowie Adressenänderungen usw.) sind zu richten an **Otto Sillier**.

Alle **Kassenangelegenheiten** an **Wilhelm Brall**.

Alle den **Senefelder-Bund in Liquidation betreffenden Fragen** an **Paul Lange**.

Adresse für die drei Genannten:

Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I.

Alle für den **Ausschuß** bestimmten **Beschwerden** und sonstigen **Zuschriften** sind zu adressieren an **Richard Hiekmann, Dresden, Rabenauerstr. 25**.

Alle **Artikel**, Korrespondenzen, **Versammlungs-Berichte**, Tauschexemplare sind einzusenden an die **Redaktion**:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorlastr. 8.

Alle **Annoncen**, Aenderungen und **Reklamationen** über die Zustellung der Graphischen Presse nimmt entgegen die **Expedition**:

Conrad Müller, Scheuditz-Leipzig, Augustastr. 8.

Alle **Beschwerden** über Redaktion und Inhalt der Graphischen Presse sind stets unter näherer Begründung zu überweisen an die **Preßkommission**, z. H. **Artur Haring, L.-Anger, Roßbachstr. 3111** Der **Hauptvorstand**.

Gesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden **Firmen** zieht den **Verlust der Mitgliedschaft** nach sich.

In Deutschland:

Altona-Ottensen. Tapeten-Fabrik Hansa, Iven & Co.

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei **S. Herrmann**.

Berlin. (Chemigr.). Angerer (Kupferdrucker).

Beuel a. Rh. Engelhard & Schieu, Kommandit-Gesellschaft, Abt. der „Tiag“ (Tapendr.).

Chemnitz. A. Jülich; Köhler & Richter (Chemigr.).

Cottbus. Vor Annahme einer Stellung unbedingt Erkundigung einholen bei der Verwaltung in Frankfurt a. O.

Dresden. Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co.; Mejo & Markert (Chem.).

Erfurt. Ohlenrot'sche Buchdruckerel, Inh. Georg Richters (Chemigr.).

Frankfurt a. M. Heß & Janke.

Hamburg. Nelles & Co. (Chemigr.).

Karlsruhe i. B. Lichtdruckanstalt Schober, G. m. b. H.

Köln a. Rh. Blechemballagefabrik Pepsys & Waldthausen (Lith. u. Steindr.);

Flammersheim & Steinmann (Formst. u. Tapendr.).

Kötzschenbroda bei Dresden. Robert Mittelbach, Kunstanstalt Olobus.

Leipzig. Mejo & Springer; C. Wittstock (Chemigr.).

Stuttgart. Gebr. Rößle (Chemigr.).

Im Ausland:

Belgien. Bruges: La Lithographie Artistique, Desecleé De Brouwer Cie, Brüssel: Rissel & Co. (Formst.).

Frankreich. Lille und alle nördlichen Bezirke.

Holland. Krommenie: Verwers Metaal-druckery (Lithogr. und Steindr.).

Italien. Livorno: (alle Branchen).

Oesterreich. Mähren, Schlesien, Lem-berv.

Rußland. Lodz (Russ. Polen). R. Resiger.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Ausblick. Rundschau. Politische Monatsschau. Ein Wendepunkt. Die Gewerkschaften und der gesetzliche Arbeiterschutz. — **Allgemeines:** Das wahre Ziel des Schutzverbandes. Die Neuausgabe von Senefelders Lehrbuch im Spiegel der Presse, I. Brief aus Düsseldorf. Zur Klarstellung. Ortsberichte: Saalfeld a. S. — **Der Lithograph:** Verwirrung des Eigentumsbegriffs. — **Feuilleton:** Dem Proletariat zum neuen Jahre. Die Fruchtbarkeit in der Tierwelt. Eingänge. — **Anzeigen.**

Ausblick.

In der letzten Nummer des abgeschlossenen 22. Jahrganges unseres Blattes haben wir den Blick rückwärts gerichtet auf das zur Rüste vergangene Jahr. Wir haben die wichtigsten Ereignisse, die im Jahreslaufe die Gedanken der Kollegenschaft und des gesamten Proletariats gefangen nahmen, noch einmal in kurzen Strichen hervorgehoben, um unsere Leser zu veranlassen, daraus die Lehren für die Zukunft zu ziehen. Die wichtigste Schlußfolgerung, die sich aus diesen Betrachtungen zur Jahreswende ergab, war der Ruf nach Einigkeit. Seid einig! einig! einig! Das ist auch die wichtigste und dringendste Mahnung, die in der ersten Nummer des neuen Jahrganges unseres Organs an die Kollegenschaft gerichtet werden muß. Ihre Beherzigung durch regste Werbearbeit, festeste Organisation, straffe Disziplin und unverbrüchliche Solidarität ist unbedingt notwendig, wenn wir alle Aufgaben, die uns im neuen Jahre gestellt werden, zu aller Wohle lösen wollen.

Und diese Aufgaben werden äußerst vielseitig und mannigfaltig sein. Es sei nur an die kleinen und großen Differenzen erinnert, die fast in allen in unserer Organisation vereinigten Zweigen des graphischen Gewerbes schweben und an denen die Kollegenschaft direkt beteiligt ist. Es sei aber auch auf die schweren Gewitterwolken hingewiesen, die für die gesamte Arbeiterschaft am Horizonte drohen. Allüberall sucht das Unternehmertum die Arbeiterschaft noch mehr als bisher unter seine

Fuchtel zu zwingen, den Willen des Proletariats zu brechen, die Arbeiter zu Hejoten zu degradieren, um in der Ausbeutung der Massen durch nichts behindert zu sein. Im Baugewerbe, in der Holzindustrie usw. usw. gährt es. Im Bergbau wird die Erbitterung von den Zehengewaltigen frivoll geschürt durch die Einrichtung von Zwangsarbeitsnachweisen, die jede freie Regung in der Bergarbeiterschaft durch das Gespenst der Existenzvernichtung im Keime ersticken sollen. Und wie das Erwerbsleben im allgemeinen durch den grenzenlosen Herrendünkel und Machtkitzel der Industrieritter und Schlotbarone ständig beunruhigt und gefährdet wird, so sorgen die Unternehmer des graphischen Gewerbes durch immer neue Maßnahmen dafür, daß dieses im besonderen nicht zur Ruhe kommt. Die Steindruckunternehmer suchen eine neue Arbeitsordnung zu diktieren, die der „Vorwärts“ zutreffend als **Ordnungsordnung** bezeichnete. Der Bund der chemigraphischen Anstalten grault durch die Ueberspannung des Bogens der Preiskonvention einen Prinzipal nach dem anderen aus der Tarifgemeinschaft hinaus. Die Lichtdruckereibesitzer suchen den Gehilfen bei dem Abschluß eines neuen Tarifs jede Reform und gesunde Weiterentwicklung der Berufsverhältnisse unmöglich zu machen. Die Tapetenindustriellen zwingen, wo es ihnen möglich erscheint, den schwach und zersplittert organisierten Tapetenarbeitern verschlechterte Lohn- und Akkordsätze auf. Und die Inhaber photographischer Ateliers suchen, so lange die Photographengehilfen die Notwendigkeit starker Organisationen nicht erkannt haben, ihr Schäfchen ins Trockne zu bringen und die Berufsverhältnisse in ihrem Sinne durch Einrichtung von Stellenvermittlungen zu regeln und festzulegen. Um all diese Bestrebungen und Pläne zu durchkreuzen, muß sich die Arbeiterschaft im allgemeinen und die Kollegenschaft im besonderen stets wachsam und kampfbereit erhalten, ihre Streitkräfte schulen, ihre Waffen schärfen. Wenn diese wichtige Aufgabe im neuen Jahre erfüllt wird, dann ergibt sich die Erfüllung der

wichtigsten Aufgabe, die Vereitelung aller Unternehmerpläne und die machtvolle Weiterarbeit für eine Gesundung der Lage der Arbeiterschaft, ganz von selbst.

Zu einer Prüfung und Schärfung der Waffen der Arbeiterschaft im wirtschaftlichen Kampfe treten die gewählten Vertreter des Proletariats und seiner einzelnen Gruppen von Zeit zu Zeit zu ernstern Beratungen zusammen. Eine ganze Reihe von Gewerkschaftskongressen werden im neuen Jahre stattfinden. Auch die Vertreter unserer organisierten Kollegenschaft werden sich im Jahre 1910 in Hamburg versammeln, um wichtige Organisations- und Berufsfragen zu regeln. Wahrscheinlich werden mit der Verbands-Generalversammlung verschiedene Branchenkonferenzen verbunden sein. Außerdem wird im eben begonnenen Jahre unsere Berufsinternationale zu einem Kongreß in Amsterdam zusammentreten, um die Beziehungen der kollegialen Verbände der verschiedenen Länder zu stärken und die internationale Solidarität der Kollegenschaft der ganzen Welt zu pflegen und zu befestigen. Dem gleichen Zwecke für die Gesamtheit des internationalen Proletariats wird der internationale Arbeiterkongreß dienen, der im Herbst 1910 in Kopenhagen stattfindet und an dem mit allen anderen deutschen Gewerkschaften auch unsere Organisation beteiligt sein wird.

Sollen alle diese Zusammenkünfte der gewählten Vertreter der Arbeiterschaft aber wahrhaft fruchttragende Arbeit leisten, müssen sie auf der regen Mitarbeit jedes einzelnen Organisierten aufgebaut sein. Die Fragen, die den verschiedenen Generalversammlungen, Konferenzen und Kongressen zur endgültigen Beantwortung überwiesen werden sollen, müssen durch eingehende vorherige Diskussionen in Versammlungen und in der Presse soweit als möglich geklärt und vorbereitet werden. Nur so ist Garantie vorhanden, daß ein glücklicher endgültiger Entscheid bei den wichtigsten Zusammenkünften der gewählten Vertreter gefällt werden wird. Soweit unser Organ dabei in Frage kommt, soll eine Diskussion durch eine Reihe

von Artikeln über die wichtigsten schwebenden Angelegenheiten in nächster Zeit eingeleitet werden. Ruhe und Sachlichkeit bei der Debatte über alle in Betracht kommenden Angelegenheiten in den Versammlungen und in der Presse werden am ehesten zu einer Klärung beitragen und die Prüfung und Schärfung unserer Waffen im Kampfe gegen unsere Feinde zu einem guten Ende bringen.

Daneben wird die Presse aber auch nach wie vor ein wachsames Auge auf alle Vorkommnisse im Lager der Gegner richten, wobei sie unbedingt von der ganzen Kollegenschaft durch sofortige Uebermittlung alles einschlägigen Materials unterstützt werden muß. Hauptsächlich wird aber unser Organ im neuen Jahrgang in einer Reihe von Artikeln die Kampfmittel der Gegner, also des Unternehmertums, einer Beleuchtung unterziehen und Fingerzeige zu geben versuchen, wie unsere Kampfmittel ergänzt und verbessert werden müssen, um denen des Gegners gewachsen zu sein.

Und nun: Frisch auf zu reger Arbeit im neuen Jahre! Viele und große Aufgaben harren ihrer Erledigung und Lösung. Suche jeder nach besten Kräften dazu beizutragen, daß die Regelung zum Vorteil und Gedeihen für unsere Organisation und die gesamte Arbeiterbewegung ausschlägt. Wenn jeder Einzelne in treuer Pflichterfüllung für die Gesamtheit wirkt und schafft, dann kann es an Erfolgen, die wieder jedem Einzelnen zugute kommen, auch im neuen Jahre nicht fehlen. Allen entgegenstehenden Mächten der Unfreiheit und des Rückschritts zum Trotz wird unsere Organisation, wird die ganze Arbeiterschaft machtvoll vorwärts schreiten, von Erfolg zu Erfolg, und Schritt um Schritt ihrem letzten großen Ziele näher kommen: der Befreiung der Menschheit aus den Banden des Kapitalismus! Jeder sei ein Kämpfer! Vorwärts im neuen Jahre diesem Ziel entgegen!

Rundschau.

Ueber den Arbeitsmarkt im Jahre 1909 schreibt die A.-C.: Was in der ersten Jahreshälfte erst Hoffnung war, das haben die letzten Monate zur Gewißheit gemacht: das Jahr 1909 hat die Depression, die seit Mitte 1907 auf dem deutschen Wirtschaftsleben lastete, definitiv verabschiedet und den Beginn einer neuen Aufschwungsperiode vorbereitet. Bis Mitte des Jahres war das Gepräge des Arbeitsmarktes noch merklich ungünstiger als 1908. In den Sommermonaten näherte sich der Andrang schnell dem des Vorjahres und die Herbstmonate brachten dann schon eine deutliche Besserung. Vergleichen wir den Andrang am Arbeitsmarkt mit dem in früheren Perioden, so kommen wir zu dem überraschenden, aber um so erfreulicheren Ergebnis, daß die gewerbliche Krise diesmal viel elastischer überwunden wurde als das letzte Mal und auch nicht derartig intensiv war wie in den Jahren 1901/02. Beide Male dauerte die Periode des Niederganges fast gleich lange. Damals setzte der Niedergang auf dem Arbeitsmarkt im Mai 1900 ein und dauerte bis September 1902, also volle 28 Monate, dieses Mal setzte er im Mai 1907 ein und war gleichfalls nach 28 Monaten, nämlich im September 1909 zu Ende. Um den Verlauf der beiden Krisenperioden zu zeigen, geben wir nachstehend den Andrang am Arbeitsmarkt in den letzten Jahren, verglichen mit 1900 bis 1902. Für 1900 bis 1902 im Durchschnitt des ganzen Jahres, für 1907 bis 1909 im Durchschnitt der ersten elf Monate, gestaltete sich der Andrang Arbeitssuchender auf je 100 offene Stellen bei den an den Arbeitsmarkt berichtenden Arbeitsnachweisen wie folgt:

1900	122,6	1907	113,9
1901	164,3	1908	154,3
1902	177,3	1909	158,7

Einmal hat sich also der Andrang 1900 bis 1902 im ersten Krisenjahre um 41,7, im zweiten um 13,0 verschärft, während er von 1907 auf 1908 nur um 40,4, von 1908 auf 1909 aber gar nur um 4,4 zugenommen hat. Sodann hat aber auch an und für sich der Andrang in der letztvergangenen Krise längst nicht ein so hohes Niveau erreicht wie 1900 bis 1902. Die relativ viel günstigere Entwicklung in der letzten Niedergangsperiode hat zweifellos das Jahr 1909 gebracht, da anzunehmen ist, daß der Dezember des Jahres 1909 sogar einen geringeren oder mindestens doch keinen höheren Andrang als Dezember 1908 aufweisen dürfte. Besonders kräftig setzte sich die Erleichterung im Berichtsjahre am Arbeitsmarkt für Männliche durch; der Monat November brachte nur einen Andrang von 198,1 gegen 268,6 im Vorjahre, also eine Erleichterung um 70,5. Am Arbeitsmarkt für Weibliche fand ebenfalls eine

Wendung zum Besseren statt, doch war sie längst nicht so kräftig wie bei den Männlichen. Den hervorragenden Anteil an der so schnellen und durchgreifenden Ueberwindung der Krise hatte zweifellos in erster Linie die Gestaltung der diesjährigen Baukonjunktur. War es im Frühjahr noch ungewiß, ob die Bautätigkeit sich nach dem beispiellos schlechten Winter schon wieder beleben würde, so zeigte das Vorrücken der wärmeren Jahreszeit immer deutlicher, daß die Stagnation überwunden war, und nicht allein auf dem platten Lande, wo die Bautätigkeit ja überhaupt nicht so gestockt hatte wie in den Städten, sondern auch in diesen sich wieder eine Erholung anbahnte. Von großer Antriebskraft für die Bautätigkeit war die Billigkeit des Geldes, die allerdings im Herbst kurze Zeit verschwand. Da aber im Herbst die Witterung fast besser war als in dem regnerischen Sommer, so erhielt sich die Baulust auch trotz des Anziehens der Geldsätze bis tief in den Oktober hinein. Die rege Bautätigkeit, die den Andrang der Bauarbeiten schnell sinken ließ, wirkte befruchtend auch auf Holz-, Zement-, Ziegel- und andere vom Baugewerbe abhängige Industrien; besonders im Holzgewerbe machte der Erholungsprozeß im Berichtsjahre ununterbrochen greifbare Fortschritte. Arbeitslosigkeit und Andrang fielen von Monat zu Monat stärker. Nach dem Baugewerbe trug die Beschäftigung im Textilgewerbe sehr viel zu der Besserung der Gesamtlage bei; vielleicht zeigten sich im Textilgewerbe sogar schon früher die Anzeichen der Erholung. Denn bereits die Frühjahrsaison stand im Zeichen einer lebhaften Tätigkeit. War auch der Andrang Arbeitssuchender besonders im westlichen Industriebezirk infolge der hohen Arbeitslosigkeit in den schweren Industrien noch äußerst stark, so konnte das Textilgewerbe doch immerhin auch eine ganze Anzahl neuer Hilfskräfte aufnehmen. Die tote Geschäftszeit ging schneller und weniger fühlbar vorbei als letztes Jahr, und die Herbstsaison brachte den meisten Zweigen des Textilgewerbes reichliche Arbeitsgelegenheit. Die Bekleidungsindustrie, vornehmlich die Schuhfabrikation, schlossen im Berichtsjahre sehr viel weniger ungünstig ab als voriges Jahr. Wenig Erfreuliches läßt sich über die Entwicklung der schweren Industrien im Jahre 1909 berichten. Im Bergbau und in der Roheisenindustrie war die Ungunst vielleicht nicht ganz so stark wie in den weiterverarbeitenden Industrien; im Bergbau gingen die Löhne zwar stark zurück, aber immerhin fanden keine nennenswerten Arbeiterentlassungen statt. Für die Roheisenindustrie gilt in bezug auf den Arbeiterbedarf das gleiche; es erfolgten sogar mit dem Vorrücken des Jahres in geringem Umfange noch Neueinstellungen. Metall- und Maschinenindustrie aber standen noch durchaus im Zeichen des Arbeitsmangels; der Arbeitsmarkt lag demnach hier noch höchst unbefriedigend.

Der Arbeitsmarkt im November 1909 wird im Reichs-Arbeitsblatt No. 12 folgendermaßen geschildert: Im Berichtsmonat ist in einigen Großindustrien eine weitere Steigerung des Geschäftsganges eingetreten. In einer Anzahl von Gewerben brachte ferner das Weihnachtsgeschäft eine Belebung. Auf der anderen Seite waren Einschränkungen der Tätigkeit zu verzeichnen vor allem in Gewerben, die von einer günstigen Witterung abhängig sind. Auf dem Ruhrkohlenmarkt hielt die bereits für den Vormonat gemeldete leichte Besserung an. In noch stärkerem Maße machte sie sich in Schlesien bemerkbar. Einmal trug dazu der durch die kalte Witterung gesteigerte Bedarf für Hausbrandzwecke bei, andererseits gestalteten sich die Wasserverhältnisse für die Versendung günstiger, was dem flotten Abrufe durch die Industrie zustatten kam. Die Roheisenzeugung hielt sich in demselben befriedigenden Umfange wie im Vormonate. In Westdeutschland verbesserte sich die Lage weiter. Die dem Stahlwerksverband angehörigen Werke arbeiteten befriedigend. Der Versand in Produkten A war zwar niedriger als im Vormonate, jedoch höher als im November 1908. Im Maschinenbau sind vielfach Verbesserungen eingetreten. In der Textilindustrie war die Lage noch immer sehr verschiedenartig. Im allgemeinen macht die Belebung hier sehr langsame Fortschritte, was auch die geringe Zunahme der Mitgliederzahl der Betriebskrankenkassen in diesem Gewerbe bestätigt. Die Berichte über die Baumwollspinnereien lauten für alle Teile des Reichs durchaus ungünstig. Auch in den Buntwebereien war der Geschäftsgang bestenfalls mittelmäßig. Gehoben hat sich der Beschäftigungsgrad dagegen in der Wollindustrie, wie das der Jahreszeit entspricht. Im Baugewerbe setzte sich die bereits im Vormonate gemeldete Abschwächung in verstärktem Maße fort. Gut beschäftigt war in den meisten ihrer Zweige die Bekleidungsindustrie. Die Papierindustrie und das Buchdruckgewerbe wiesen eine weiter erhöhte Tätigkeit auf. Die Spielwarenindustrie hatte sehr gut zu tun. Auch hier machte sich das Weihnachtsgeschäft geltend. In der Tabakindustrie hat sich der Geschäftsgang zwar etwas gehoben, ist aber immer noch unternormal. Für die Brauereien verschlechterte sich der Beschäftigungsgrad.

Die Arbeitslosenversicherung beschäftigte am 28. Dezember das Nürnberger Gemeindekollegium in einer langen Sitzung. Es hatte zu einem Magistratsbeschlusse Stellung zu nehmen, wonach der von einer Kommission ausgearbeitete Entwurf einer Arbeitslosenversicherung (freiwillige Versicherungskasse mit

Zuschüssen an die Mitglieder der Gewerkschaften) vorerst überhaupt nicht beraten, sondern bis 1. Oktober 1910 vertagt werden solle. Das bedeutet nach den bisherigen Rathauspflogenenheiten so viel als ein anständiges Begräbnis. Im Gemeindekollegium beantragten nun die Sozialdemokraten, an den Magistrat das Ersuchen zu richten, er möge die Vorbereitungen so treffen, daß die Versicherung schon am 1. April n. J. in Kraft treten könne. Hier trat nun die Feindschaft der Bürgerlichen gegen eine durchgreifende Arbeitslosenversicherung noch unverhüllt zutage, als es schon im Magistrat geschehen war. Besonders die Freisinnigen schüttelten ihr Hetz recht freigebig aus. Der freisinnige Hauptführer Heinrichsen bekämpfte den Antrag, weil er die Kampforganisationen der Arbeiter nicht durch Zuschüsse an die Arbeitslosen unterstützen will! Ein anderer meinte, es müsse einmal offen ausgesprochen werden, wozu bisher noch niemand den Mut fand: wir brauchen überhaupt keine Arbeitslosenversicherung! Die Arbeiter sollen ihre Arbeitslosen selbst unterstützen. Der Antrag wurde zuletzt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der beiden Demokraten und eines bürgerlichen Eingängers abgelehnt.

Die Arbeitslosenversicherung und die Gelben. Wie bei den anderen Korporationen so hatte der Magistrat der Stadt Augsburg auch bei den Gelben ein Gutachten zur Einführung einer gemündlichen Arbeitslosenversicherung eingeholt. In einer nun stattgefundenen Sitzung der Vorstandschaft wurde beschlossen, sich gegen die Einführung einer Arbeitslosenversicherung durch die Gemeinde auszusprechen, da die Gemeinde in keiner Weise berechtigt sei, Zuschüsse an einen Teil der Gemeindeangehörigen aus Mitteln der Allgemeinheit zu gewähren. Unter keinen Umständen könne dem Genter System zugestimmt werden, da dadurch die sozialdemokratischen Organisationen gestärkt würden. Uebrigens sei die Einführung einer Arbeitslosenversicherung überflüssig, da insbesondere für gelernte Arbeiter eine Arbeitslosigkeit nicht vorhanden sei, eher sei ein Mangel an Arbeitern zu verzeichnen. Auch würden die Augsburger Industriellen ihren arbeitslos werdenden Arbeitern in reichlichem Maße Unterstützungen zuwenden. Dieser Beschluß der gelben Vorstandschaft deckt sich fast wörtlich mit den Gründen, die von den Augsburger Industriellen gegen die Einführung der Arbeitslosenversicherung angeführt worden sind. Die Gelben zeigen sich auch hier wieder als Schutztruppe der Unternehmer und leisten als solche den scharfmacherischen Industriellen Beihilfe.

Der Arbeitskammergesetzentwurf soll, wie man hört, erst in der Tagung 1910/11 dem Reichstage wieder vorgelegt werden. Die Gründe für die Nichteinbringung in dieser Session sind teilweise darin zu suchen, daß dem Reichstage unter Berücksichtigung der im Frühjahr zu erwartenden Reichsversicherungsordnung schon mehr als genügendes Material vorliegt, teilweise liegen sie auf sachlichem Gebiete. Es bestehen erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen der Reichstagskommission, der die Beratung des Gesetzes vom Plenum zugewiesen wurde, und der Regierung. Die Regierung hatte bekanntlich das Gesetz in der Fassung der Kommission nur unter der Bedingung für annehmbar erklärt, daß die Staatsarbeiter in das Gesetz nicht einbezogen werden und die Angestellten der Gewerkschaften und der industriellen Schutzverbände das passive Wahlrecht für die Kammer nicht erhalten.

Eine Ueberstundensteuer wurde in der Berliner Mitgliederschaft des Buchdruckerverbandes angeregt. Die wachsende Arbeitslosigkeit, die sich im Jahre 1909 im Buchdruckgewerbe, zumal in den Großstädten, außerordentlich fühlbar machte — Berlin wies im dritten Viertel 1909 durchschnittlich 800 arbeitslose Setzer und Buchdrucker auf —, hat den Verband bestimmt, dem neulich aus London gemeldeten Plane näher zu treten, die Ueberstunden, die trotz der Arbeitslosigkeit immer noch in großem Umfange geleistet werden, mit einer Steuer zu belegen, deren Ertrag zur Unterstützung der Arbeitslosen dienen soll. In einer Berliner Buchdruckerversammlung ist die Frage jüngst lebhaft b gesprochen und eine Ueberstundensteuer von mindestens je 10 Pfg. angeregt worden. Eine endgültige Entscheidung steht noch aus.

Die Tarifbewegung in der deutschen Holzindustrie ist in ein neues Stadium eingetreten. In den letzten Tagen hat in Berlin eine Versammlung des Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe stattgefunden, an welcher die Vertreter von 42 an der Bewegung beteiligten Verbände teilgenommen haben. Man hat dort über die ungeheuerlichen Forderungen der Holzarbeiter gezeigert, diesen die Schuld dafür aufgebürdet, daß die Verhandlungen an den Orten so langsam vorwärts gehen und den Beschluß gefaßt, das zwischen den beteiligten Zentralvorständen vereinbarte Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Staatsministers a. D. Berlepsch abzulehnen! Diese Ablehnung kommt einer Kriegserklärung gleich.

Generalversammlungen und Kongresse. **Belgien.** Der 11. belgische Gewerkschaftskongreß tagte während der Weihnachtsfeierlage in Brüssel. Vertreten waren 197 Gruppen durch 210 Delegierte, die 71 098 zahlende Mitglieder repräsentierten, gegen 67 418 im Jahre 1908. Der Bericht über das abgelaufene Jahr verzeichnet einen weiteren

Fortschritt der Zentralisation. So hat u. a. die bisher separatistische Bergarbeiterföderation von Charleroi mit 8000 Mitgliedern ihren Anschluß an die Gewerkschaftszentrale erklärt. Auch die Gewerkschaftspresse nahm 1909 einen erfreulichen Aufschwung. Im ganzen wurden von den verschiedenen Fachblättern 1224780 Nummern gedruckt. Der erste Verhandlungstag zeitigte eine rege Aussprache über die gewerkschaftliche Neutralität, deren strenge Wahrung von einem Vertreter der Buchdrucker verlangt wurde, um auch allen nichtsozialistischen Gruppen den Anschluß an die Berufsverbände zu ermöglichen. Der Anschluß an die politische Partei sollte den einzelnen Ortsgruppen überlassen werden. Die Gegenredner machten geltend, daß die Frage unvorbereitet in die Diskussion geworden worden sei und nicht auf der Tagesordnung stehe, worauf Übergang zur Tagesordnung beschlossen wurde. Die seit 18 Jahren diskutierte Frage der Schaffung einer Zentralkasse für Streiks und Aussperrungen wurde auf diesem Kongreß durch den Beschluß gelöst, die Kasse am 1. Januar 1910 ins Leben treten zu lassen; sie soll vom 1. Januar 1911 ab für alle der Zentrale angeschlossenen Verbände obligatorisch sein. Die Kasse soll aber ausschließlich als Widerstandsfonds funktionieren und die Gewerkschaftskommission soll den angeschlossenen Organisationen jede Unterstützung verweigern, wenn sie nicht selbst einen Widerstandsfonds errichtet haben, der für 4 oder 6 Wochen — je nachdem es sich um einen Angriffs- oder Verteidigungskampf handelt — hinreicht. Ferner wurden noch über den Ausbau des Korrespondenzblatts, den Uebertritt organisierter Gewerkschafter zu einem anderen Verband, die Nachtarbeit in den Bäckereien, die gesetzliche Beschränkung der Kinderarbeit, die gesetzliche Regelung der Heimarbeit usw. Beschlüsse gefaßt.

Politische Monatsschau.

Berlin, den 1. Januar 1910.

Rückblick. Witwen- und Waisenversicherung. Die Unterdrückung der Tabakarbeiter. Der Zwangsarbeitsnachweis im Ruhrrevier. Das preußische Dreiklassenwahlrecht.

Ein Jahr der Not ist vergangen. Viele Hunderttausend Arbeiterfamilien hatten direkt oder indirekt unter der schweren wirtschaftlichen Krise zu leiden. Das schien für unsere im Ueberfluß schwelgenden herrschenden Klassen der rechte Moment, um dem deutschen Michel für seine 1907 bewiesene politische Einsichtslosigkeit einen gehörigen Denkzettel zu versetzen. Und die Regierung, die sich auch hier wieder ganz als Sachwalterin der agrarischen und kapitalistischen Interessengruppen fühlte, ließ es ruhig geschehen, daß die ganze Last der notwendig gewordenen neuen Steuern der arbeitenden Volksschichten aufgelastet wurde. Rücksicht nahm man auf die armen, über 5000 Mk. erbenden Witwen und Waisen, auf das Familienleben der Reichen und Reichsten. Aber als es sich um die vielen Tausende armer Tabakarbeiterfamilien handelte, die durch die abermalige Belastung dem Hunger überantwortet werden sollten, da siegte wieder rechtzeitig das nationale Empfinden. Aus Patriotismus zerstörten die christlichen Herren Familienglück und Existenz der Arbeiter, nachdem sie sich selbst vor neuen Steuern so tatkräftig geschützt hatten.

Als die Reichstagswahlen 1907 für die bürgerlichen Parteien, wenigstens nach ihrer Meinung, so günstig verlaufen waren, da schrieben einige einsichtige bürgerliche Zeitungen: »Nun erst recht Sozialpolitik!«. Das wäre der einzige Weg, um der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln zu nehmen. Anstatt aber im eigenen Interesse die berechtigten Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, taten unsere Gegner alles, um die Arbeiterschaft mit Stockprügeln auf den Magen nur desto gründlicher aufzupeitschen.

Das ganze politische Rüstzeug der Gegner der Arbeiterschaft erschöpfte sich jetzt in Ausbeutung und gewaltsamer Unterdrückung. Bei jedem kleinsten Streik ertönt der Ruf nach Polizei und Gerichten. Und dort, wo der Einfluß der Unternehmer gemäß ihrem Geldbeutel größer ist, da legt man ganze Kompagnien Soldaten ins Streikrevier, wenn man nicht gar, wie in Mansfeld einige Maschinengewehre dazu aufstellt. So befriedigt man in Preußen-Deutschland Arbeiterwünsche!

Weißer Salbe! So nannten die Scharfmacher Buek und Genossen jene Mittel, die nach außen wie gesetzlicher Arbeiterschutz und wie Arbeiterwürde aussehen und in der Praxis vollständig wertlos sind. Nach diesem so bewährten Rezept ist bekanntlich auf Antrag des Zentrums dem Zolltarifgesetz die Verpflichtung zur Witwen- und Waisenversicherung angehängt worden. Jetzt, da der Zeitpunkt des Inkrafttretens, der 1. Januar 1911, bald heranrückt, jetzt stellt es sich heraus, daß wieder einmal kein Geld für die Versicherung der Ärmsten der Armen vorhanden ist. Der Abgeordnete Molkenbühr rechnete aus, daß pro Jahr und Witwe 5 Mk. Unterstützung gezahlt werden könnte von dem Fonds, der bis jetzt dafür angesammelt wurde. Das ist die Fürsorge für Arbeiterwitwen und -Waisen! Das ist, bei den Zolltarifverhandlungen, brauchte man den Köder, um das über die Zoll-Ausraubung empörte Volk etwas zu besänftigen. Besonders die Zentrumspartei fürchtete um ihre Arbeiterwähler, darum brachte sie den bewußten Antrag auf Schaffung der Witwen- und Waisenversicherung, den sie aber zwei mal so verschlechterte, daß jetzt nur noch eine

Spottgeburt übrig ist. Aber das Zentrum mußte für den Zolltarif eintreten, so verlangten es ihre kapitalistischen Anhänger. Darum gab sie diesen mit vollen Händen und der Arbeiterschaft — weiße Salbe!

Wie damals, so waren sich auch bei der Finanzreform alle bürgerlichen Parteien einig in dem Bestreben, daß etwas getan werden müsse, um die aufsteigende Empörung über die schamlose Steuerbelastung zu mildern. Und wieder war es die Zentrumspartei, die Meisterin in der politischen Demagogie, die aus durchsichtigen Gründen die Führung übernahm. Sie war es, die den Antrag einbrachte, einen Fonds von 4 Millionen zur Unterstützung der durch die Tabaksteuer arbeitslos werdenden Tabakarbeiter zu schaffen. Erst also raubt man diesen die Existenz und dann wirft man ihnen einen Almosen hin. Das ist christliche Sozialpolitik! Nun trat das Gesetz in Kraft. Und bald zeigte es sich, daß in Bezug auf die Schädigung der Tabakindustrie die größten Pessimisten recht behielten. Ueberall fanden Arbeiterentlassungen statt. Die Gesuche um Unterstützung erreichten die erschreckende Höhe von 34000. Nur die Tatsache, daß der Bürokratismus bei der Auszahlung mehrere Triumphe feierte, machte es möglich, die 4 Millionen länger ausreichen zu lassen.

Nicht viel anders entwickelte sich die großherzige Tat des Reichstages, den Invaliden von 1870/71 eine erneute einmalige Beihilfe zu gewähren. Der Beschluß war gefaßt. Doch die armen Invaliden erhielten nichts. Nach Erklärung der Regierung konnte die Auszahlung nicht geschehen, weil der Reichstag vergessen hatte, das Datum für das Inkrafttreten in das Gesetz hineinzuschreiben!

Weißer Salbe bei den sozialen Gesetzen, unbeschränkte Nachsicht, wo es sich um freche Uebergriffe der Unternehmer handelt, das ist das Charakteristikum preußisch-deutscher Staatsweisheit. Daraus erklärt sich auch die Stellung des Staatssekretärs Dr. Delbrück zur sozialdemokratischen Interpellation über den Zwangsarbeitsnachweis des Zecheverbandes im Ruhrrevier. Die wichtigsten Anklagen, die der sozialdemokratische Abgeordnete Bömelburg gegen die Vergewaltigungsversuche der Bergherren vorbrachte, die empörenden Maßnahmen, die durch schwarze Listen, Zeugnisse, Sperrung usw. bisher schon von den Unternehmern gegen die Arbeiter getroffen wurden, vermochten den Staatssekretär in seiner eisigen Ruhe nicht zu beeinflussen. Mit Recht wies Bömelburg auf jene Geheimkonferenz im Palasthotel in Berlin hin, wo die Rezepte ausgeplaudert wurden, nach denen Minister von deutschen Kapitalisten behandelt werden. Besonders erinnert er an die auch in der »Graph. Presse« damals mitgeteilte Rede des Geheimrats Hillger: »Wenn wir den Herrn Minister immer wieder das Rückgrat stärken, indem wir treu auf unseren Standpunkt beharren, und es geht vielleicht der 2., der 3., der 4., der 5., Minister, so wird sich das Blättchen schließlich zu unsern Gunsten wenden; ich glaube wir sind schon im Uebergang begriffen.« Hier war einmal freimütig ausgesprochen worden, wie deutsche Kapitalisten ihren Einfluß auf Behörden und Regierung ausüben. Vielleicht, das wir darin auch die Erklärung für die Haltung des Staatssekretärs Dr. Delbrück zu suchen haben. Nach seinen Ausführungen entspricht das Vorgehen der Unternehmer genau dem Gesetz; Anlaß zum Einschreiten liege für die Regierung nicht vor usw. Kein Wort darüber, daß die tatsächlichen Verhältnisse im Ruhrrevier den Unternehmern eine ungeheure Machtfülle gegeben haben. Kein Wort darüber, daß sie heute in der Lage sind, jedem mißliebigen Arbeiter auf Jahre die Existenz unmöglich zu machen, so daß ihm nur noch die Möglichkeit bleibt, die Heimat zu verlassen, um fern vom Vaterlande vor der Hungerpeitsche geschützt zu sein. Wenige Arbeitgeber herrschen dort in absoluter Willkür über 300000 Arbeiter. Und angesichts einer solchen Entwicklung spricht man von Gleichberechtigung, erwähnt Dr. Delbrück des § 152 der Gewerbeordnung, der für beide Parteien gleichmäßig in Betracht komme. Das ist blutiger Hohn!

Dagegen stachen die mannhaften und tiefdurchdachten Ausführungen des Abg. Pfarrer Naumann besonders vorteilhaft ab. Er sagte u. a.: »Die Gewerbefreiheit wird tatsächlich durch diesen Nachweis ausgeschlossen. Der Arbeiter wird auf die Arbeitsstelle geschoben und es wird ihm nachgerechnet, wo er früher gewesen ist. Er wird schollenpflichtig. Wie man früher auf Grund des römischen Rechts den Bauer schollenpflichtig gemacht hat, so jetzt den Grubenarbeiter mit Hilfe der Gewerbeordnung, auf Grund eines Arbeitsnachweises, gegen den niemand etwas haben kann, nach folgendem System: Je nachdem die Kontingentierungskommission Arbeitskräfte bedarf, werden die Ostprovinzen weiterhin nach Arbeitern abgesehen und die Arbeiter werden von dort nach dem Kohlengebiet gebracht und kommen von da ab probeweise in die Schächte, wo sie Platz haben. Nachdem sie zum ersten Male gekündigt haben oder weggelaufen sind, oder sonst wie die Arbeitsstelle wechseln, geraten sie in die große Sortierungsmaschine und werden da als gut, mittel oder schlecht sortiert, und ein gewisser Prozentsatz fällt unwiderruflich unten aus der Maschine heraus, und wird nie wieder von ihr aufgenommen.« So fertigte er in brillanter Weise die lendenlammen Ausführungen des Staatssekretärs ab. Auch was er über die Friedensliebe der Unter-

nehmer sagte war beachtenswert: Das einzige Mittel, das den Arbeitern die Gewerbeordnung bietet, ist der Streik. Aber dies ist sozusagen präokkupiert durch die militärische Mobilmachung der Zechebesitzer. Um des Streiks willen sind für 60 Millionen Mark Kohlen vom Syndikat angekauft, sind Kontrakte des Kohlensyndikats bis auf den letzten Buchstaben ausgearbeitet. Und von dieser Gesellschaft, die ihren Arbeitern gegenüber den Mobilmachungsstandpunkt mit solcher Exaktheit durchführt, sagt man, daß die Unternehmer leider wegen des Mißtrauens der Arbeiter nicht mit ihnen gemeinsam vorgehen können! Es ist eine große Heuchelei, wenn man die Sache betrachtet, als ob in diesem Falle die Arbeiter die Kriegswilligen wären, und die anderen, die die große Munition aufgefahren haben, die Friedlichen.

Doch die besten Reden ändern den Sinn der Mehrheit im Reichstag nicht. Sie, die mit Kapitalistengeld gewählt sind, haben für das Leiden der Arbeiterklasse weder Verständnis noch Mitgefühl. So kann denn solche Debatte nur die Wirkung haben, daß die armen Bergsklaven endgültig alle Hoffnung auf eine Hilfe vom Staat aufgeben. Sie werden nun erkannt haben, daß die Arbeiterschaft nur auf sich selbst angewiesen ist. Mögen sie rechtzeitig aus dieser Erkenntnis die richtige Nutzung ziehen. Mit einer einheitlichen, starken Gewerkschaft wird es ihnen möglich sein, den Proletzenhochmut ihrer Unterdrücker zu brechen.

So wie die Bergarbeiter aus ihrer wirtschaftlichen Not auf bürgerlicher Seite nur wenig Hilfe zu erwarten haben, so wird es der Arbeiterschaft im allgemeinen mit ihren politischen Rechten ergehen. Darüber hat uns Bethmann-Hollweg, der Nachfolger Bülow's, keinen Zweifel gelassen. Seine Rede zum Etat hat wohl nirgends Lob gefunden. Neben absolut Selbstverständlichem fiel sie nur durch das Bestreben auf, möglichst nach keiner Seite hin anzustoßen. Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien, daß war sein Mahnruf. Selbst einem national-liberalen Blatt wird diese nichtssagende Regierung zu bunt. So sagt die »Magdeburger Zeitung«: »Diese Etatsrede des Herrn von Bethmann-Hollweg stellt sich als zweites Dokument einer Politik des Fortwurstelns, der Entschlußlosigkeit und Passivität — neben die inhaltslose Thronrede. Hat man je in einem Augenblicke tiefergehender Erregung und Verwirrung, da alles sich nach der entschlossenen Führerhand umsicht, eine Regierung sich in so nichtssagenden Gemeinplätzen auslassen hören?«

Sollen wir von dieser Regierung eine Aenderung des elenden preußischen Wahlrechts erwarten? Eine Aenderung, die der Bedeutung der Arbeiterklasse gerecht wird? Das zu glauben, kann uns auch nicht die eben beendete statistische Arbeit über das bestehende Dreiklassenwahlrecht veranlassen. Auch an diesem schreienden Unrecht wird nur die unermüdete Agitation der Arbeiter etwas ändern. G. A.

Ein Wendepunkt!

Das Jahr 1909 brachte keine großen Ereignisse, und doch bedeutet es einen Wendepunkt in der Geschichte Deutschlands. Es zeigte, daß das Deutsche Reich aus seiner führenden Stellung unter den kapitalistischen Staaten verdrängt wird. Spricht man jetzt von industrieller Konkurrenz, so meint man in erster Linie die Vereinigten Staaten, und spricht man von Politik, so denkt man zunächst an England.

Während des industriellen Aufschwungs der 90er Jahre hatte Deutschland die Führung auf dem Weltmarkt, es behielt sie auch noch 1906 und 1907; aber schon bei der nächsten Hochflut wird es aller Voraussicht nach von der amerikanischen Industrie überflügelt werden. Noch im Jahre 1890 führten die Vereinigten Staaten bloß für 554 Millionen Mk. Fabrikate aus, während die Ausfuhr Deutschlands an Fabrikaten 2482 Millionen Mk. betrug, also fast das fünffache; 1907 war die Fabrikatenausfuhr des Reichs 4182 Millionen, jene der Vereinigten Staaten bereits 2020 Millionen Mk. Doch geben noch diese Zahlen keine richtige Vorstellung von der industriellen Kraft Amerikas, da in den Vereinigten Staaten der inländische Markt nicht nur größer, sondern viel stärker ist, als in Deutschland. Die direkte Produktionsstatistik zeigt ein anderes Bild. Die Kohleerzeugung betrug 1888 in Deutschland 1,7 Tonne pro Kopf der Bevölkerung, in den Vereinigten Staaten 2,2 Tonne; 1907: in Deutschland 3,3 T., in den Vereinigten Staaten 5 T. Die Eisenerzeugung 1888: in Deutschland 90 kg pro Kopf, in den Vereinigten Staaten 110 kg; 1907 in Deutschland 208 kg, in den Vereinigten Staaten 304 kg. Im Anschluß an ihre Kohlen- und Eisenerzeugung, die mächtigste der ganzen Welt, haben die Vereinigten Staaten ihre Maschinenindustrie auf den Vorderplatz der Weltproduktion gerückt; gestützt darauf sowie auf ihre weltbeherrschende Baumwollkultur, die billigen Lebensmittel, eine erlesene Arbeiterschaft, die sie sich durch hohe Löhne, kurze Arbeitszeit und Demokratie herangebildet haben, schließlich auf den Völkernachschub aus Europa, haben die Vereinigten Staaten einen Industriezweig nach dem anderen bis zur höchsten technischen Leistungsfähigkeit entwickelt oder sind daran, die Entwicklung zu vollenden. Europäische Fabrikanten selbst haben ihre Betriebe nach den Vereinigten Staaten verlegt. Erst einzelnes; nunmehr aber hat sich ein regelrechter Zug nach Amerika herausgebildet: französische

Seidenfabrikanten, deutsche Lederwarenfabrikanten, Treibriemenfabriken, Kunstgünderfabriken, Postkartenfirmen — alle Welt gründet Filialen in den Vereinigten Staaten. Das wichtigste aber ist, daß gerade in den letzten Jahren die Vereinigten Staaten sich im weitesten Umfange den *europäischen Kapitalmarkt* erschlossen haben. Sie haben dadurch die Bankdiskontsätze in Europa und Amerika einander nahe gebracht und so den letzten Stützpunkt, den die industrielle Konkurrenz Westeuropas besaß, den *billigen Zinsfuß*, beseitigt. Die Bankverbindungen zwischen Europa und Amerika haben auch erst die Kapitalgrundlage geschaffen für die Massenauswanderung der europäischen Industrie nach Amerika. So ausgerüstet, geht jetzt Nordamerika mit Vehemenz daran, die alten Industriestaaten auf dem Weltmarkt zu schlagen. Im Bewußtsein ihrer Kraft, haben die Vereinigten Staaten in diesem Jahre ihre Handelsverträge mit den Industriestaaten Europas gekündigt und wollen sie auch gar nicht erneuern. Sie wollen einfach Europa in ein *handelspolitisches Spekulationsgebiet* verwandeln, auf dem sie mit Minimal- und Maximalzöllen arbeiten, die sie außerdem noch jeden Augenblick verändern, zergliedern, verschieben, zusammenfassen können. Es ist ein Unterfangen von unsehbarer Tragweite, ungeheurer Wirkung, das sich auf die wirtschaftliche Konkurrenz, die politische Rivalität der westeuropäischen Staaten untereinander stützt. Europa wird zum Marionettenspiel in den Händen der amerikanischen Industrie- und Börsenkönige, wenn dieses Auftreten der Vereinigten Staaten nicht Europa zum Zusammenschluß treibt, oder der proletarische Kampf hüben und drüben diesem verruchten kapitalistischen Treiben, bei dem nunmehr das Schicksal ganzer Nationen auf der Karte steht, ein Ende legt.

Das nächste aber ist die Beiseiteschiebung Deutschlands auf dem Weltmarkt. Soeben erst wurde überall über das Vordringen Deutschlands geklagt, — nunmehr wird Deutschland auf allen Märkten über die Konkurrenz aller Welt und vor allem Amerikas zu klagen haben. Es wird ihm genau so ergehen, wie England. Ueberblickt man die Perioden kapitalistischer Weltherrschaft einzelner Staaten — die spanische, die holländische, die englische — so nimmt man wahr, daß jede nachfolgende Periode sich auf einen engeren Zeitraum ausdehnt. Deutschland zuletzt kam nicht einmal mehr zu einer Herrschaft, sondern zu einer Vorherrschaft auf dem Weltmarkt. Und kaum daß man sich dieser Stellung bewußt worden war, ist sie schon dahin — so drängen die stürmischen Kräfte der kapitalistischen Weltentwicklung nach!

Wie nun im Ausgangspunkt der kapitalistischen Größe Deutschlands ein politisches Faktum stand — der Sieg über Frankreich und die Einigung des Reichs — so sehen wir im Beginn der neuen Bewegung ebenfalls eine politische Tatsache, aber von umgekehrter Art: das politische Zurückdrängen des Deutschen Reichs durch England. Das brachte das Jahr 1909 klar zu Tage. Man erklärte sich — freilich, auch nicht sofort, sondern erzwingenmaßen, als nichts übrig blieb — solidarisch mit Oesterreich, überließ aber diesem die Führung im Kampfe. Wenn man Interessen zu vertreten hat, für die man eine Armee einsetzen will, so vertritt man sie *selbst*. Niemand entging, daß sich hinter dem breiten Mantel der nitterlichen Uneigennützigkeit, in den man sich hüllte, ein banges, zitterndes Herz verbarg. Man wich mutig zurück bei der Auseinandersetzung Oesterreichs mit der Türkei, und als das Ziel Englands erreicht war, da stürzte man sich mit der ganzen Wucht der vereinigten Millionenarmee über Serbien her. Daß man nachher den Sieg über Serbien zu einem Sieg über Europa aufblähte, zeigte ebenfalls kein Kraftbewußtsein, sondern die beklemmende Angst, der man einschlopfte. In den wenigen Monaten seitdem ist man sehr bescheiden geworden, und die wütenden Rolande vom vorigen Winter, die mit viel Geschrei gegen den Kaiser loszogen wegen seiner Schmeicheleien vor England, umtänzelten jetzt dasselbe England wie Schoßhündchen. England revanchiert sich damit, daß es bei den neuen Zollerhöhungen in der Türkei der türkischen Regierung die Bedingung diktiert, die Erträge *nicht für die Bagdadbahn* — hinter der bekanntlich deutsche Konsortien stecken — zu verwenden. Der »treue Bundesgenosse« Oesterreich sucht indessen nach anderen — treuen Bundesgenossen. Es hat soeben *Bulgarien* eine Staatsanleihe verschafft, und für diese Anleihe wird Stimmung gemacht, man höre — in Frankreich und in England!

Wer die Nacht verliert, verliert die Achtung und auch die Freunde. Deutschland befindet sich an einem Wendepunkt. Der Traum der Weltherrschaft ist ausgeträumt, die militärisch-politische Tradition ist verbraucht, und Bethmann-Hollweg ist Reichskanzler!

Parvus.

Die Gewerkschaften und der gesetzliche Arbeiterschutz.

Bekanntlich fehlt uns noch immer die gesetzlich festgelegte Maximalarbeitszeit für männliche Arbeiter über 16 Jahre. Für dieses wichtige Stück gesetzlichen Arbeiterschutzes müssen die Gewerkschaften die Pionierarbeit leisten, indem sie überall dort, wo sie genügend erstarkt sind, die gar zu unvernünftig ausgedehnte Arbeitszeit zu verkürzen suchen. Im

letzten Jahre trat diese Tätigkeit unter dem Druck der wirtschaftlichen Krise aus zweifachem Grunde zurück. In einer Reihe von Betrieben sahen sich die Unternehmer selbst zur Verkürzung der Arbeitszeit gezwungen, weil sie nicht so viel Arbeit für ihre Arbeiter wie sonst hatten. Wo aber noch zu lange Arbeitszeiten vorkamen, war bei dem im allgemeinen herrschenden Geschäftsgange ein erfolgreicher Kampf gegen den Mißstand schwieriger als sonst. Trotzdem haben auch im letzten Jahre die Gewerkschaften, wie die Gewerbeaufsichtsbeamten bezeugen, in manchen Fällen die Verkürzung der Arbeitszeit unter Erhöhung des Arbeitslohns erreicht. Ebenso wehrten sich die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter gegen das Vorgehen solcher Unternehmer, die die wirtschaftliche Krise ausnützen wollten, um die Arbeitszeit zu verlängern.

Daß sich die Gewerkschaften durch die Einschränkung der Sonntagsarbeit in den Fabriken sehr verdient gemacht haben, ist in dem Bericht der badischen Gewerbeinspektion ausdrücklich anerkannt worden. Ebenso heißt es in dem Bericht des bayerischen Zentralinspektors für Fabriken und Gewerbe, daß die Beschäftigung der Arbeiter an Sonn- und Festtagen *namentlich unter dem Drucke der Arbeiterorganisationen* zurückgeht. Aus Frankreich wird dann noch berichtet: In den größeren Bierbrauereien wird alle nicht unbedingt notwendige Sonntagsarbeit vermieden; auch ließ sich feststellen, daß selbst die kleineren Brauereien auf dem Lande, *den Forderungen der Arbeiterorganisationen Rechnung tragend*, diesem Beispiele mehr und mehr folgen. — Endlich verweisen wir auf den württembergischen Bericht, aus dem ebenfalls zu ersehen ist, daß die Sonntagsarbeiten immer seltener werden. »Die organisierte Arbeiterschaft,« schreibt dann der Berichtserstatter weiter, »sträubt sich mit allen Kräften gegen die Sonntagsarbeiten.« — Sehr entschieden gingen auch die organisierten Friseurgehilfen in Darmstadt vor. Dort hat die zuständige Verwaltungsbehörde im Mai des Berichtsjahres auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen die Sonntagsarbeit in den Werkstätten der Friseure, Barbier und Perückenmacher auf drei Stunden, von 9 bis 12 Uhr vormittags, beschränkt. Die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen außerhalb der Betriebsstätte aber ist für den ganzen Vormittag und die Beschäftigung bei öffentlichen Theatervorstellungen und Schauspielungen sowie während der Karnevalzeit auch in der Zeit von 6 bis 9 Uhr nachmittags zugelassen. Bedingung für die Beschäftigung an mehr als 3 Stunden ist, daß die Prinzipale jedem Arbeiter entweder an jedem dritten Sonntage volle 36 Stunden oder an jedem zweiten Sonntag die Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends oder an einem Wochentage die Zeit von 1 Uhr nachmittags ab frei geben. Die organisierten Gehilfen verlangten von der Behörde, daß sie die Prinzipale verpflichten sollte, ein Verzeichnis der länger als 3 Stunden beschäftigten Gehilfen nebst der Dauer der Sonntagsarbeit zu führen, um die Kontrolle darüber, ob die Bestimmungen auch eingehalten werden, zu erleichtern. Die Behörde konnte dem Gesuche keine Folge geben, da sie zu einer solchen Verfügung nicht berechtigt war. Wenn aber die organisierten Gehilfen auch in Zukunft mitarbeiten, um die Beachtung der geltenden Bestimmungen zu erzwingen, dann wird der erstrebte Nutzen für die beteiligten Gehilfen und Lehrlinge sicher nicht ausbleiben.

Die Berichte aus Preußen haben den Beweis erbracht, daß in den ununterbrochen arbeitenden Betrieben die 24stündige Wechselschicht noch immer verhältnismäßig sehr oft vorkommt. Der Berichtserstatter über den Regierungsbezirk Köln, begnügt sich aber nicht damit, diese Tatsache und ihre schlimmen Folgen festzustellen, sondern er bemüht sich auch, die Frage zu beantworten, weshalb der Arbeiter in dieser Sache nicht häufiger zur Selbsthilfe greift und die Uebernahme derartig langer Schichten ablehnt. Der Berichtserstatter führt als ersten Grund dafür an, daß der Arbeiter oft die hygienischen Bedenken hinter die Aussicht auf einen Mehrverdienst hintansetzt. Hinzu kommt — lesen wir dann weiter in dem Bericht —, daß die Organisation der Arbeiter bis vor kurzem in der sogenannten Schwerindustrie, die hier hauptsächlich in Frage kommt, nur geringen Eingang gefunden hatte, und daß ihre Wünsche deshalb öffentlich wenig erörtert worden waren. Geradezu widersprochen werde der Beseitigung der langen Wechselschichten gelegentlich von gering qualifizierten, sozial tiefstehenden Arbeitern und von denen, deren Tätigkeit sich als leichte Ueberwachung darstellt. Hier zeigt sich in der Tat, daß selbst die schlimmsten Mißstände unausrottbar sind, wenn nicht die Arbeiter durch ihre Organisation eingreifen, die rückständigen Kollegen aufklären und die Unternehmer zu einer anderen Regelung der Arbeit zwingen.

Aus Oberbayern wird berichtet, daß die Gewährung von Urlaub an Arbeiter zu deren Erholung unter Weiterzahlung des Lohnes besonders in Bierbrauereien häufiger wird. Das sei, bemerkt dazu der Berichtserstatter, namentlich dem Vorgehen der Arbeiterorganisation zu verdanken. — In dem Kölner Bericht wird mitgeteilt, in wieviel Buchdruckereien den Arbeitern Urlaub gewährt wird. Dann heißt es weiter in dem Bericht: Der Buchdruckergehilfenverband Deutschlands wirkt seit einigen Jahren darauf hin, daß seinen Mitgliedern alljährlich in den Betrieben, wo es angängig ist, Urlaub unter Weiterzahlung des Lohnes gewährt wird. Die Lokalverbände werden

aufgefordert, durch einen Vertrauensmann mit den Unternehmern zu verhandeln. Die Zeit des Urlaubes wird so gewählt, daß sie mit der stillen Zeit im Druckereibetriebe im Spätsommer zusammenfällt. Dadurch wird zugleich erreicht, daß Gehilfenentlassungen in dieser Zeit weniger vorkommen.

Ganz besonders bewährt haben sich die Gewerkschaften im Kampfe gegen die schlimmen Folgen der wirtschaftlichen Krise. Sie haben sich bemüht, die Zahl der arbeitslosen Arbeiter in den einzelnen Bezirken festzustellen, den verheirateten Arbeitslosen in erster Linie Arbeit nachzuweisen und haben nach Kräften durch Arbeitslosenunterstützung die Not der Arbeitslosen zu mildern gesucht. In mehreren Berichten finden wir genauere Angaben der großen Summen, die die Gewerkschaften für diesen Zweck ausgeben haben. Groß sind die Summen allerdings nur im Vergleich mit den anderen Ausgaben der Gewerkschaften. Daß die Summen verschwindend klein sind im Vergleich mit den Summen, die notwendig wären, wenn allen Arbeitern der Schaden ersetzt werden sollte, den ihnen die wirtschaftliche Krise verursacht hat, das ist nicht die Schuld der Gewerkschaften, sondern die Schuld der herrschenden Klasse, die hier wieder gegenüber den Arbeitern in unerhörter Weise ihre Verpflichtung nicht erfüllt. Außerdem haben die Genossenschaften versucht, die Betriebsleiter zu veranlassen, daß sie durch gleichmäßige Verkürzung der Arbeitszeit für alle Arbeiter die Entlassung einzelner Arbeiter vermieden. Endlich drangen die Gewerkschaften darauf, daß die Arbeiter allen Versuchen, die Löhne herabzudrücken, entschieden entgegentraten.

Ueberhaupt haben die Gewerkschaften jede Gelegenheit wahrgenommen, um die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Sie wenden sich an die Gewerbeaufsichtsbeamten, um sie auf Mißstände aufmerksam zu machen. Sie sind vorbildlich gewesen mit der Einrichtung von Arbeitersekretariaten, die den Arbeiter Rat und Hilfe in der Wahrung ihrer Rechte gewähren. Sie arbeiten unermüdet daran, die Arbeiter über ihre Rechte und Pflichten im Wirtschaftsleben aufzuklären. Sie bekämpfen den unmäßigen Alkoholgenuß und erinnern immer wieder die Arbeiter daran, daß sie auch während der Arbeit auf den Schutz ihrer Gesundheit und ihres Lebens bedacht sein müssen. Sie legen auch Wert darauf, daß die Arbeiter immer mehr an der Verbesserung der Schutzvorrichtungen mitarbeiten.

So leisten die Gewerkschaften geradezu unschätzbare Dienste in der Vertretung der Arbeiterinteressen und insbesondere auch auf dem Gebiete des gesetzlichen Arbeiterschutzes. Trotzdem darf uns das nicht genügen. Die Arbeiter werden durch die jetzige Ausbeutungswirtschaft so schwer geschädigt, daß wir alle Kräfte einsetzen müssen, um immer erfolgreicher den Kampf gegen die bestehenden Mißstände zu führen.

Aus diesem Grunde haben wir die vielseitige Tätigkeit der Gewerkschaften in ihren Hauptzügen den Lesern vorgeführt. Daraus sollen die Vorstände unserer Gewerkschaften die Anregung entnehmen, in welcher Weise sie ihre Tätigkeit für die Interessen der Arbeiter noch erweitern können. In der einen Gewerkschaft wird in dieser Angelegenheit besonders viel geleistet, in der anderen Gewerkschaft in jener. Daher ist in der einen Gewerkschaft noch hier, in der anderen Gewerkschaft noch dort eine Lücke. Zu verbessern gibt es überall noch mehr als genug.

Das ist nicht immer die Schuld der leitenden Personen. Vielfach erschweren auch besondere lokale oder berufliche Verhältnisse eine erfolgreiche Tätigkeit der Gewerkschaften in einzelnen Angelegenheiten. Auch stehen den Gewerkschaften nicht immer die nötigen Kräfte und Mittel zur Verfügung. Jedoch müssen die Gewerkschaften alle diese Schwierigkeiten mit der Zeit mehr und mehr überwinden. Je mehr sie für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Arbeiter leisten, desto schneller werden sie die ihnen noch fernstehenden Arbeiter heranziehen. Dadurch erstarken sie immer mehr. Dadurch erlangen sie immer mehr Kräfte und Mittel und können wiederum um so mehr für die Arbeiter leisten. Es geht also vorwärts. Und das kommt auch dem Ausbau des gesetzlichen Arbeiterschutzes zugute.

Denn je mehr die Gewerkschaften sich als die Vorkämpfer für die Interessen der Arbeiter betätigen, desto häufiger stoßen sie darauf, daß die geltenden Arbeiterschutzbestimmungen ungenügend sind. Auf jeden Schritt und Tritt zeigen sich die Mängel unseres gesetzlichen Arbeiterschutzes. Und nicht einmal eine genaue Kontrolle besteht darüber, ob in der Praxis die geltenden Schutzbestimmungen auch wirklich beachtet werden.

Hieraus erwächst für die Gewerkschaften eine weitere sehr wichtige Aufgabe: sie müssen die Anregungen für die nötigen Verbesserungen des gesetzlichen Arbeiterschutzes geben. Allerdings haben es die Gewerkschaften schon bisher an solchen Anregungen nicht fehlen lassen, ohne daß die Arbeiter die notwendigen Verbesserungen erreicht haben. Das darf aber die Gewerkschaften nicht zurückschrecken. In den gesetzgebenden Körperschaften bilden die bürgerlichen Parteien die Mehrheit. Diese bemühen sich, im Interesse der Kapitalisten den Ausbau unserer Arbeiterschutzgesetzgebung so lange wie nur irgend möglich zu verhindern. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß die Arbeiter durch unermüdete Agitation die bürgerlichen Parteien

und Regierungen schließlich doch zu immer mehr Zugeständnissen zwingen.

Daher dürfen es die Gewerkschaften nicht mit den bisherigen Verbesserungsvorschlägen genug sein lassen. Vielmehr müssen sie die allgemeine Aufmerksamkeit immer von neuem auf die vorhandenen Mißstände zu lenken. Sie müssen ihre Anregungen zu besseren Schutzvorschriften immer von neuem in Erinnerung bringen. Nur durch eine solche unaufhörliche Agitation können die Arbeiter einen immer größeren Einfluß auch auf die Gesetzgebung und öffentliche Verwaltung erlangen.

Demgemäß müssen die Gewerkschaften planmäßig die herrschenden Mißstände ermitteln, die Beweise für das Vorhandensein derselben sammeln und zusammenstellen, und endlich ihre Anregungen zur Verbesserung unserer Schutzvorschriften genau formulieren. Mit diesem Material müssen sie bei jeder passenden Gelegenheit an den Reichstag, den Landtag, die Stadtverordnetenversammlungen und an die Behörden herantreten.

Eine solche Gelegenheit, die unbedingt von allen Gewerkschaften ausgenutzt werden sollte, ist der Zusammentritt der gesetzgebenden Körperschaften und sind die sozialpolitischen Debatten in denselben. In diesen Wochen ist der Reichstag zusammengetreten. Bei dieser Gelegenheit sollten die Gewerkschaften allen Abgeordneten eine Denkschrift über die bestehenden Mißstände in ihrem Gewerbe und über die notwendigen Schutzvorschriften dazugeben zustellen.

Diese Eingaben werden zwar nicht von heute auf morgen die verlangten Verbesserungen zur Folge haben. Ja, viele von den Abgeordneten werden vermutlich die Eingaben beiseite legen. Jedoch werden die sozialdemokratischen Abgeordneten dieses Material gewissenhaft im Interesse der Arbeiter verwerten. Sie werden danach ihre Anträge stellen und zur Begründung derselben auf die Eingaben der Gewerkschaften verweisen. Auf diese Weise treten wir am besten den Schönfärbereien der bürgerlichen Parteien entgegen und bekunden vor aller Öffentlichkeit, wie weit unser gesetzlicher Arbeiterschutz hinter dem zurück ist, was notwendig wäre.

Dazu muß dann die Agitation außerhalb der Parlamente kommen. Auch die große Masse der Arbeiter müssen wir immer wieder auf die Anregungen und Verbesserungsvorschläge der Gewerkschaften hinweisen und zum Proteste dagegen aufrufen, daß noch immer nicht der notwendige Arbeiterschutz durchgeführt wird. Dies ist der Weg, auf dem wir die notwendigen Verbesserungen des gesetzlichen Arbeiterschutzes erkämpfen müssen.

Gustav Hoch, Hanau (Correspondenzblatt).



Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Das wahre Ziel des Schutzverbandes.

„Ein Wochenverdienst von 25 Mark ist ein zureichender Lohn für einen gelehrten, verheirateten Arbeiter!“ Dr. Gerschel bei einer Lohnverhandlung.

Zu wiederholten Malen hat es der Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer für nötig gehalten, in der Öffentlichkeit seine Tugenden, insbesondere die gegen die Angestellten seiner Mitglieder, darzutun. Bei passenden und nicht passenden Gelegenheiten hat es alle Welt zu lesen oder auch zu hören bekommen, daß es seine vornehmste Aufgabe sei, Schmutzkonkurrenz im Gewerbe nicht zu schützen und berechtigten Forderungen der Arbeiter entgegenzukommen. Was man jedoch unter diesen zwei Begriffen — Phrasen, die in den »Programmen« sämtlicher Arbeitgeberverbände enthalten sind — zu verstehen hat, bleibt allerdings sein Geheimnis. Man kann nicht nachweisen, daß die Arbeitgeber unseres Berufes ernsthaft gesonnen sind, unter den Mißständen dieser Art aufzuräumen. Hingegen konnte verschiedentlich in der »Graph. Presse« an der Hand von Vorkommnissen gezeigt werden, daß die Kundgebungen von jener Seite nur plumpe Täuschungsmanöver waren. Ganz besonders gilt das von dem Geschwafel über die von Lithographen und Steindruckern leicht zu verdienenden hohen Wochenlöhne.

Nach den Veröffentlichungen des Schutzverbandes muß das Steindruckergewerbe ein wahres Dorado für die Arbeiter sein. Da ist denn der Zufall zu preisen, der vor einiger Zeit eine Begebenheit erstehen ließ, die wie ein grelles Schlaglicht die hochtönenden Beteuerungen des Schutzverbandes und die tatsächlichen Verhält-

nisse unseres Berufes beleuchtet. Bei einer Verhandlung vor dem Schutzverband wegen Lohn-differenzen in einer Berliner Steindruckerei stellte sich der Verhandlungsführer des Schutzverbandes, Herr Dr. Gerschel, der verantwortliche Leiter dieser Organisation, auf den Standpunkt und erklärte mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, daß ein Wochenverdienst von 25 Mark ein durchaus zureichender Lohn für einen gelehrten, verheirateten Arbeiter sei. Und diese Erklärung erfolgte, obgleich die Vertreter unseres Verbandes dargelegt hatten, daß die fraglichen Löhne unter dem Durchschnittslohn unseres Gewerbes überhaupt und niedriger seien, als sie in anderen gleichartigen Geschäften gezahlt werden.

Es gibt kaum ein größeres Unrecht, als wenn ein an einem mit opulenten Gerichten beladenen Tische Speisender auf die Begehrlichkeit der Menschen schimpft, sobald man ihn an den hungernden Magen eines armen Schluckers erinnert. Dr. Gerschel ist Großfabrikant und Mitinhaber einer der ersten chromolithographischen Anstalten, in der 42 Schnellpressen stehen. Er ist in der Wahl seiner Eltern sehr vorsichtig gewesen. Sein Einkommen ist um das Vielfache größer als das eines Arbeiters. Die Sorge um das tägliche Brot kennt er nicht. Den Betrag, von dem sich nach seiner Meinung eine Arbeiterfamilie eine Woche lang ernähren kann, gibt mancher seiner Gleichgestellten ständig für das Dessert seiner täglichen Mahlzeiten aus. Man faßt sich an den Kopf und fragt sich: wie ist aus solchem Munde ein Wort wie das vorliegende möglich? Was man oft beobachten kann, zeigt sich auch hier: diejenigen, die mit Glücksgütern am meisten versehen sind, zeigen wenig Verständnis für die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse. Was jedoch dem Ausspruch eine besondere Bedeutung verleiht, ist, daß er von dem Inhaber einer einflußreichen Stellung getan worden ist, der sich ohne Zweifel bei seinen Handlungen von dem Sinne dieser Worte leiten läßt.

Wie jede andere Unternehmerorganisation, so ist auch der Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer gegründet worden, um dem Wirken der Gewerkschaften, im besonderen unseres Verbandes, nach Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Arbeiterschaft entgegenzutreten. Wie jeder andere Scharfmacherverein befolgt auch er dabei den Grundsatz: Das Ziel ist alles, der Weg gleichgültig. Sein erster Vorsitzender wirkt, indem er seine Meinung bei den übrigen Mitgliedern zur Geltung bringt und nach ihrer Meinung und ihren Beschlüssen, die ja auch die seinigen sind, handelt, wo er den Schutzverband nach außen hin vertritt. Er ist tonangebend und tonverkündend zugleich. Das gilt ohne weiteres, wenn er, wie im vorliegenden Falle, in einer wichtigen Angelegenheit eine solche bedeutungsvolle Erklärung abgibt. Wir haben es demnach keineswegs mit einer impulsiven, in der Hitze des Gefechts gefallenen Äußerung zu tun, sondern mit der Ansicht und der Stimmung des Schutzverbandes überhaupt. Das, was Dr. Gerschel sagte, ist mehr oder weniger die richtige Meinung unserer Unternehmerorganisation.

Es bedarf hier keiner weiteren Darlegungen über die Anforderungen, die die jetzigen Lebensverhältnisse an die Haushaltungskosten der Arbeiterfamilien stellen, und es soll auch nicht weiter vor Augen geführt werden, wie weit der oft karge, mit Mühen erarbeitete Arbeitslohn zur Fristung des Lebens reicht. Das wissen unsere Kollegen selbst mehr als im reichlichen Maße. Trotzdem sich die Ueber-schüsse für die Unternehmer in der gesamten graphischen Industrie in aufsteigender Linie bewegt haben und noch bewegen, ist der Verdienst unserer Kollegen meist nur gering bemessen. Und selbst dort, wo dieser oder jener längere Zeit auf seiner Arbeitsstelle tätig ist, finden, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, Lohnaufbesserungen nur unter schwierigen Umständen statt. Die Löhne, die unsere Unter-

nehmer zahlen, sind durchaus nicht so glänzend, wie sie von ihrer Seite hingestellt werden. Und wenn wir uns den Zweck der vom Schutzverband eingerichteten Arbeitslohnkataster klar machen, die erwirken sollen, daß ein Drucker oder Lithograph auf seiner neuen Arbeitsstelle keinen höheren Lohn bekommt, als er in seiner vorhergehenden erhielt, was tatsächlich einem schweren Druck auf das Lohnniveau überhaupt gleichkommt, so können wir hieran den Sinn der Worte Dr. Gerschels und ihre Bedeutung für uns richtig bemessen. Auch bei den Unternehmern des Lithographiegewerbes weht derselbe Wind, der bei den Kapitalisten anderer Industrien zu spüren ist. Auch bei ihnen waltet das kapitalistische Prinzip, wonach man die Ansprüche der Arbeiterklasse zurückhält und ihr die Erreichung der Kulturfortschritte unmöglich zu machen versucht, weil man sonst nicht die zur Erzielung eines hohen Profits nötigen willigen und ausbeutungsfähigen Arbeitskräfte haben würde.

Sicherlich wird es vielen Schutzverbändlern höchst fatal sein, ihre Meinung vor aller Welt enthüllt zu sehen. Und wenn sie sich bei ihren Beratungen über die Wirkungen des Ausspruches unterhalten, so werden einige wieder über die verhetzende Tätigkeit der Gewerkschaften zetern, während andere vielleicht ihren Vorsitzenden ermahnen: »Aber Herr Doktor, wie konnten Sie nur so unbedacht sein!« Freilich, unvorsichtig ist die Äußerung gewesen, aber auch herzerfrischend offen. Krasser kann gar nicht illustriert werden, was wir von unseren Prinzipalen zu halten haben. Es ist in der Tat ein würdiges Gegenstück zu den Schwätzereien von den gleichen Interessenten der Arbeiter und Unternehmer und den hochtönenden Worten und Versprechungen, die man bereit hat, wenn es den freiheitlichen Geist der Arbeiterschaft zu fesseln gilt. Wo der Schein es fordert, wird weiße Salbe angewendet und den Arbeitern irgend eine kleine Konzession gemacht, die den Profit nicht weiter beeinträchtigt. Wo aber die Unternehmer die Macht haben, wird das Lebensniveau der Arbeiter so tief als möglich gehalten. In einem amtlichen Bericht über die Papierindustrie in Bayern heißt es: »Brot, Kartoffeln und Kaffee bilden die Hauptnahrungsmittel des einheimischen Arbeiters, Fleisch wird bei den meisten Familien nur zweimal in der Woche, und zwar in geringen Quantitäten genossen. Ein großer Teil soll sich dieses nur an Sonntagen gestatten.« Das wird auch für manchen von unseren Unternehmern in bezug auf die Arbeiterschaft unseres Gewerbes ein erstrebenswerter Idealzustand sein!

Sind nicht die Worte Dr. Gerschels ein wahrer Hohn auf die mißliche Lage der gesamten Arbeiterklasse, in die sie durch die Handelspolitik der deutschen Regierung und ihre sinnlosen militaristischen Ausgaben gebracht worden ist? Die Gelegenheit zum Arbeiten ist rar, und selbst die notwendigsten Lebensmittel haben eine zum Teil ungeheure Preissteigerung erfahren. Schmalhans ist in vielen Arbeiterfamilien der Küchenmeister. Es macht nun dem ersten Vorsitzenden eines Unternehmerverbandes nichts aus, ob er diese Tatsachen kennt oder nicht, und kein vernünftiger Mensch nimmt an, daß er sich davon bei seinen Amtsgeschäften — wie Festsetzung der Arbeitslöhne und dergleichen mehr — leiten lassen wird, falls er wirklich unterrichtet wäre. Doch Dr. Gerschel steht im öffentlichen Leben. Er ist Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und gehört zu der sich »freisinnige Volks-partei« nennenden Gruppe von Abgeordneten, deren Reden sonst von Arbeiterfreundlichkeit geradezu triefen. Von ihm kann man also annehmen, daß er von den wirklichen Dingen wenigstens eine Ahnung hat, umso mehr, als doch seine Partei die jetzige Teuerung zum erheblichen Teil mitverschuldete. Oder sollte Dr. Gerschel wirklich nicht wissen, wie es gegenwärtig in Arbeiterkreisen aussieht? Dann bliebe allerdings nur die andere Erklärung übrig, daß er es sich als echter Freisinnsmann leisten kann, anders zu handeln, als seine Partei redet.

Wohl wird mancher unserer Kollegen nicht sonderlich überrascht sein, wenn er durch diese Zeilen wieder einmal von der wahren Absicht unserer Unternehmer erfährt. Einen Fall mehr wird er registrieren. Auch eine Unternehmerorganisation kann eben nur das zeigen, was ihr Wesen ausmacht. Doch es gibt eine Reihe von Kollegen, die da meinen, durch Erstreben eines patriarchalischen Arbeitsverhältnisses zu ihren Unternehmern ihre Lebenslage verbessern zu können. Möchten sie wenigstens durch die Äußerung Dr. Gerschels einmal zum Nachdenken darüber veranlaßt werden, wer ihre Interessen am zuverlässigsten vertritt. Möchten sie doch dann zu der Erkenntnis kommen, daß nur durch die Interesslosigkeit und den Wankelmut der Arbeiter die Maßnahmen der Unternehmer hervorgerufen werden. Wo die Arbeiter zusammenstehen, sind auch die brutalsten Angriffe der Unternehmer wirkungslos. Hinein in die Organisation, Zusammenschluß zur gemeinschaftlichen Abwehr — so und nicht anders muß deshalb unsere Parole lauten.

Die Neuauflage von Senefelders Lehrbuch im Spiegel der Presse.

Die von unserem Hauptvorstande, veranstaltete Neuauflage des »Lehrbuchs der Lithographie und des Steindruckes« von Alois Senefelder aus dem Jahre 1821 hat in der Presse eine glänzende Beurteilung erfahren. Ganz allgemein wird anerkannt, daß sich unser Verband mit diesem Neudruck ein Verdienst erworben hat, da das Originalwerk des Erfinders der Lithographie für alle Berufstätigen von unschätzbarem Werte ist. Doch lassen wir die Urteile der verschiedenen Zeitschriften selbst sprechen.

Die »Graphische Presse« brachte in ihrer No. 34, 1909 eine eingehende Würdigung des Buches, deren volle Wiedergabe sich an dieser Stelle erübrigt. Die große Bedeutung des Senefelderschen Lehrbuchs für die Fachwelt, der es durch die verdienstliche Arbeit der Neuauflage leicht möglich sei, »dieses Standardwerk der Lithographie und des Steindrucks zu studieren und aus dem reichen Quell neue Kenntnisse und Erfahrungen zu schöpfen«, wurde hervorgehoben. Die Besprechung schließt: »Der Herausgeber hat durch seine Arbeit dem Erfinder der Lithographie in dem Jahre der 75. Wiederkehr seines Todestages... das würdigste Denkmal gesetzt. Vom Unternehmertum, das sich zwar durch die Kunst Senefelders, die als milchende Kuh benutzt wird, nach Kräften bereichert, ist ein gleiches verdienstvolles Werk natürlich nicht zu erwarten. Die Oehlfenschaft allein pflegt durch ihre Organisation das Vermächtnis des Meisters!«

Die »Graphische Jugend«, die Monatsblätter unserer Lehrlingsabteilung, schlossen sich in ihrer No. 8, 1909 dem Urteil der »Graph. Presse« durch den fast vollständigen Abdruck der von dieser gebrachten Besprechung an. (Diese wurde vom Hauptvorstand auch den an andere Blätter gesandten Rezensionsexemplaren des Lehrbuchs als Manuskript gedruckt beigelegt und von vielen Zeitschriften ganz oder teilweise mit verwendet.)

Die »Graphische Rundschau«, die fachtechnische Beilage zur »Graph. Presse«, brachte in ihrer No. 19, 1909 einen ausführlichen Artikel über das Lehrbuch aus der Feder Fritz Hansens, der vollständig wiedergegeben zu werden verdient. Hansen schreibt:

»Die Lithographie kann in diesem Jahre wieder ein Jubiläum feiern: Ein Säkulum ist vergangen, seit Senefelder die Chromolithographie erfand, die in verhältnismäßig kurzer Zeit zu hoher Blüte gelangte, der allerdings ein ebenso schneller Niedergang folgte. Zahlreiche Bücher sind darüber geschrieben worden, die Zahl der mir bekannten Werke beträgt allein 150!«

Das Leben Senefelders, die Entwicklung und Ausbreitung der Lithographie in den verschiedenen Ländern, ihr Einfluß auf das gesamte Kulturleben, das alles bot unerschöpflichen Stoff und konnte immer von neuem in mehr oder weniger anziehender Weise geschildert werden, aber die eigentliche Technik war die alte, bekannte geblieben, wie sie Senefelder und nach ihm Weishaupt so treffend beschrieben hatte. Außerdem lag aber auch kein Bedürfnis für ein neues Lehrbuch vor. Nach einer kurzen Periode glänzenden Aufschwungs war die Lithographie bei den Künstlern bald in Vergessenheit geraten und hauptsächlich zur Reproduktionskunst geworden, die in großen Anstalten lediglich für industrielle Gebiete ausgeübt wurde. Man hatte vergessen, daß die Lithographie eine Kunst ist, die eine geschichtliche Entwicklung hat, und als gar die photomechanischen Reproduktionsverfahren auftraten und ihre Konkurrenz sich geltend machte, da glaubten viele, die Kunst Senefelders würde gänzlich untergehen.

Das war jedoch nicht der Fall. Von Paris ausgehend machte sich eine Neubelebung der totgeglaubten Lithographie bemerkbar, und auch in

Deutschland war es eine kleine Gruppe Künstler Die Jungen — welche die Lithographie als Ausdrucksmittel künstlerischer Empfindungen benutzten, sie zum Feldgeschrei wählten und ihr neues Ansehen und neue Bedeutung als Originalkunst zu geben verstanden. Zu gleicher Zeit sah man ein, wie wichtig es für die Reproduktionskunst sei, wenn man die Kunst Senefelders mit der Erfindung Daguerres verbindet, aus Photographie und Lithographie die Reproduktionskunst der Zukunft gestalten könne. Es war notwendig, die Technik der Lithographie auszubauen, ihr Gebiet zu erweitern. Das tat man denn auch mit so großem Erfolge, daß wir heute eine in jeder Richtung hin vollkommen ausgearbeitete, wissenschaftlich und künstlerisch durchdachte Technik haben.

Aber diese neue, vervollkommnete Technik setzt die Kenntnis der Grundlage von Senefelders Erfindung voraus und es war daher ein glücklicher Gedanke des Verbandes, das alte Lehrbuch Senefelders in Faksimiledruck herauszugeben. In der Einleitung weist der Hauptvorstand als Herausgeber auf den großen historischen Wert des Senefelderschen Buches hin, dessen praktische Bedeutung selbst in unserer Zeit hochentwickelter Technik nicht zu verkennen ist. Handelt es sich doch nicht nur um eine Geschichte der Lithographie, sondern auch um eine ausführliche Beschreibung durch den Erfinder selbst, dem durch die originaltreue Reproduktion seines im Jahre 1821 in zweiter Auflage erschienenen Werkes ein würdiges Denkmal gesetzt wird.

Es ist allen unseren Berufsgenossen zu empfehlen, dieses Buch zu erwerben, zumal ihnen, soweit sie Verbandsmitglieder sind, die Anschaffung durch einen herabgesetzten Preis außerordentlich erleichtert wird. Aus dem ersten Lehrbuche der Lithographie kann ein jeder junger Senefelders noch heute Anregung und Belehrung schöpfen.

Sehr zu wünschen wäre es allerdings gewesen, wenn der Herausgeber noch einen Schritt weiter gegangen wäre und das Werk Senefelders mit einem Anhang versehen hätte, in dem der Entwicklung der Lithographie nicht nur in geschichtlicher, sondern auch in technischer Hinsicht gedacht und einige, zweifellos etwas einseitige historische Darstellungen des Erfinders erklärt, bzw. berichtigt worden wären. Denn es ist oft und mit Recht bedauert worden, daß Senefelder die Geschichte seines Lebens nur bis zum Jahre 1818 aufgezeichnet hat. Von der ganzen übrigen 16 Jahre währenden Periode seines Lebens sind die Nachrichten höchst unzulässig und so sehr mit persönlichen Ansichten und Meinungen über den Erfinder angefüllt, daß es von großem Wert gewesen wäre, hier eine objektive Darstellung zu erhalten. Durch eine solche Ergänzung würde — an passender Stelle angebracht — die möglichst getreue Wiedergabe des Originalwerkes nicht gelitten haben.

Wir möchten hierzu bemerken, daß Hansen mit dieser Ansicht ganz vereinzelt dasteht; das zeigen die Besprechungen aller anderen Zeitschriften, von denen eine das Fehlen aller Anmerkungen als besonderen Vorzug rühmt. Tatsächlich würde die gewünschte Ergänzung auch mit kurzen Erläuterungen und Noten gar nicht durchführbar sein. Es würden sich ausführliche Darlegungen nötig gemacht haben, die das Buch nur unnötig belastet und verteuert hätten. Eine ausführliche Ergänzung möge daher lieber einer besonderen Abhandlung überlassen bleiben. Vielleicht nimmt sich ein guter Fachverlag der Sache an?

Brief aus Düsseldorf.

Schon wiederholt machten wir an dieser Stelle auf die Firma Zimmermann & Co. aufmerksam, und dennoch muß angenommen werden, die Empfehlungen sind nicht gelesen worden. Nach unserer letzten Veröffentlichung schien es fast, als sollten sich die Verhältnisse bessern, aber weit gefehlt! Dieser Kunsttempel für Apothekereketten und Blechdruck ist wirklich eine Musteranstalt. Die Arbeitsordnung ist ein wahres Monstrum, und dennoch ist's damit nicht genug, denn die Verhältnisse sind noch weit schlechter, wie man aus der Arbeitsordnung schließen konnte. Der jetzige Chef und Meister für alles sucht mit allen Mitteln unorganisierte Kollegen zu erwischen. Meldet sich nun ein junger Kollege und verlangt als Lithograph 30 Mk. Wochelohn, dann geht im Kontor die Schimpfkanonade los: »So eine Frechheit von dem dummen Jungen usw. usw., der soll erst mal hierher kommen und Arbeiten erlernen! Nicht anders ist auch die Behandlung hier am Platze. Möglichst wird per Telegramm engagiert, damit sich der Betreffende, wenn er etwa Verbandsmitglied ist, nicht erst erkundigen kann. Wenn der Kollege erst 14 Tage gearbeitet hat, dann heißt es: »Ihre Leistungen genügen nicht, und da Sie auf Probe engagiert sind, können Sie weiterarbeiten, wenn Sie's billiger machen.« Es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß keiner auf Probe engagiert wird und das eben Angeführte lediglich ein Manöver ist. Schon wiederholt haben sich die Kollegen dafür bedankt und die Brocken beiseite gelegt, was noch in den letzten Wochen passiert ist und deshalb wieder Anlaß zu dieser Erinnerung gibt. Auch eine Stellvertretung hat der Herr Chef in der Person einer früheren Anlegerin, die es sich anmaßt, die Kollegen zu kontrollieren und zu verfluchen. Die Arbeitszeit ist

9 1/2 stündig. Die sanitären Verhältnisse sind schlecht. Für Männlein und Weiblein ein Kloset und kein Pissoir. In der ersten Etage ist allerdings ein zweites Kloset vorhanden, aber bisher war es bei Strafe der sofortigen Entlassung verboten, dies zu benutzen, neuerdings nur noch bei Strafe von 3 Mk. Bei der Lithographie befindet sich eine eiserne Eingangstür, die tagtäglich so zirka 50 mal markerstürmend zugeschlagen wird. Hier stehen aber noch in engem Raum neben dem Lithographen eine Schneidemaschine, eine Kartonagemaschine, Buchbinderei und Kartonage. Das bereits erwähnte Fräulein sagte noch vor kurzen zu dem Buchbinder: »Tun Sie doch nicht so als wenn sie arbeiten! Sie tun ja doch nichts!« Dem Packer des Geschäfts, der in einem Keller, wo das Wasser an den Wänden herabrieselt, arbeitet und demzufolge oft genug bei der kühlen Jahreszeit friert, ist folgendes passiert: Als er sich vor kurzem beim Buchbinder die klammen Hände etwas erwärmen wollte, sagte das etwa 18 Jahre alte Fräulein: »Was haben Sie sich hier herin zu treiben? Buchbinder, Sie sind auch kein Kerl, sonst würden Sie den herausschmeißen!« So ähnlich geht's tagaus tagein. Als Anlegerinnen werden stets Kinder unter 16 Jahren beschäftigt, und wir werden nicht verfehlen, die Gewerbeinspektion auf die Dauer der Beschäftigung dieser Kinder aufmerksam zu machen, wie auch auf die hygienischen Verhältnisse im Allgemeinen. Eine Unterhandlung ist zwecklos, da schon wiederholt versucht wurde, Besserung zu schaffen, aber stets wurden große Versprechungen gemacht und stets wars nachher äger wie zuvor. Eins ist nur noch zu verzeichnen, nämlich, daß sämtliche Unorganisierten, die bisher in dem Kunsttempel eingestellt wurden, dort so recht die Notwendigkeit einer straffen Organisation eingesehen haben. Hoffentlich verfehlen diese Zeilen ihren Zweck nicht und die Kollegen bewerben sich in hellen Scharen um die Lebensstellung bei der Firma Zimmermann & Co., G. m. b. H.

Zur Klarstellung.

Im Bericht aus Bremen in No. 51 der »Gr. Pr.« wird u. a. gesagt: »In der Diskussion hob Kollege Richard Schnetter hervor, daß die Presse die geistige Leitung des Verbandes sei. Wenn sie die Kollegen falsch unterrichte, würden diese irreführt.« Wir stellten dazu die Frage, wo für die unerhörte Beleidigung, die Presse unterrichte die Kollegen falsch, der Beweis bleibe. Kollege Richard Schnetter-Bremen schreibt uns nun zu unserer Randbemerkung folgendes:

»Es muß zugegeben werden, daß sich der Berichterstatter in dem fraglichen Satze unglücklich ausgedrückt hat. Ich habe in meiner Diskussionsrede hauptsächlich auf die große Bedeutung der Gewerkschaftspresse als Bildungs- und Erziehungsmittel hingewiesen und dabei betont, daß, wenn der Lesestoff nicht immer gut ausgewählt werde, die Mitglieder oft in ihrem Bildungsgang irreführt werden müßten. Darum sei eine gewisse Kontrolle von seiten der Mitgliedschaften nicht abzuweisen.«

Ich konstatiere also, daß in meinen Worten durchaus nichts Beleidigendes für die Redaktion gelegen hat. Ich habe sie nicht beschuldigt, daß sie die Kollegen durch falsche Unterrichtung (im Sinne der Berichterstattung, nicht der Belehrung) irreführe. Nur den Vorwurf habe ich gegen sie erhoben, daß sie Artikel revisionistischer Tendenz in der Presse stets gerne bevorzugt, die Kollegen nicht gut belehre. Das ist meine Ueberzeugung. Das Recht, diese im Interesse des Verbandes frei und offen zu vertreten, werde ich mir auch in Zukunft so wenig nehmen lassen, wie es sich die Redaktion laut Nachschritt zu dem Bericht nicht nehmen lassen will, den Weg zu gehen, den sie für den richtigen hält.

Wir bemerken zu dieser Klarstellung, daß wir nicht annehmen konnten, der Berichterstatter habe sich bei der Wiedergabe der Schnetterschen Ausführungen »unglücklich ausgedrückt«. Nachdem Kollege Schnetter den Sinn seiner Ausführungen klargelegt hat, ist für uns die Sache, soweit sie den aus dem zitierten Satze entnommenen Vorwurf der falschen Berichterstattung betrifft, erledigt. Aber auch dagegen müssen wir uns verwahren, daß die Presse die Kollegen »falsch belehre«. Das mag die subjektive Auffassung des Kollegen Schnetter sein; er wird aber nichts dagegen haben, das wir durchaus anderer Meinung sind. Wir sind z. B. fest davon überzeugt, daß die Reihe rein gewerkschaftlicher Artikel, die wir gegen Ende vorigen Jahrgangs veröffentlichten und unter denen sich Arbeiten ganz hervorragender Gewerkschaftsführer befanden, trotz der sogenannten »revisionistischen Tendenz«, die Kollege Schnetter in ihnen entdeckt zu haben glaubt, ganz außerordentlich zur Belehrung und Förderung der Kollegen als Gewerkschaftsmitglieder und Klassenkämpfer beigetragen haben. An dieser Ueberzeugung wird auch die gewisse Kontrollenichts ändern, die Kollege Schnetter den Mitgliedschaften empfiehlt. Im übrigen kann es uns natürlich nur erwünscht sein, wenn die »Gr. Pr.« in allen Mitgliedschaften aufmerksam gelesen wird.

Ortsberichte.

Saalfeld a. S. Auf der Lehrlingssuche! Schon um die Advents- und Weihnachtszeit laufen sich die Firmen den Rang ab, um Lehrlinge für Litho.

graphie und Steindruck zu bekommen. Inseriert die eine Firma in der Lokalpresse, so kommen sicher bald darauf gleich zwei Anzeigen von den anderen Firmen in einer anderen Nummer! Und wo alles sticht, können's Schlick & Schmidt nicht lassen! Sie gehen aufs Ganze: «Lithographie, Stein- und Lichtdruckerei-Lehrlinge finden unter günstigen Bedingungen zu Ostern Aufnahme.» Damit schlagen sie zweifellos jede Konkurrenz. Wie es später mit den unter günstigen Bedingungen Aufnahme Findenden wird, davon kann mancher ein Lied singen. Ja, es kommt vor, daß Kollegen, die dort gelernt haben, fast ein Jahr arbeitslos sind! Sie sind gezwungen, sich noch nach einem anderen Berufe umzusehen, trotzdem sie schon ein Alter von fast dreißig Jahren erreichten. Das Unglaublichste ist aber, daß sie dann durch ihre Lehrfirma telephonisch wärmstens empfohlen werden, um in einem anderen Berufe, und sei es die Elektrizität, unterzukommen. Man gesteht da ein, daß der Mann gut sei, aber daß er sich nur nicht zu dem Berufe geeignet habe, den er bei Schlick & Schmidt erlernte und bis ins beste Mannesalter gegen geringen Verdienst betrieb. Im Anfange hörte man nicht auf Sachverständige, sondern es hieß einfach: «Der Bie muß!» — Andere wieder, die vom Dorf in die Stadt gelockt wurden, sitzen jetzt wieder auf dem Dorfe und denken über die fabelhaften Verdienste nach, von denen ihnen erzählt wurde. Es war ein Traum und nach der Lehrzeit kam das Erwachen. Also Vorsicht! — Der Anschlag mit der *Arbeitsordnung des Schutzverbands*, den die Firma Schlick & Schmidt gerade am heiligen Weihnachtsabend vollbrachte, hat hier Wunder gewirkt. Die letzte Versammlung des abgelaufenen Jahres war so vollständig besucht wie noch keine im ganzen Jahre und einstimmig wurde diese Arbeitsordnung verurteilt. Eine Kommission wurde gewählt, die verhandeln soll. Schlick & Schmidts Weihnachtsgabe hat die Kollegen wieder einmal in einer Weise aufgerüttelt, wie es sich die Firma jedenfalls nicht träumen ließe.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Verwirrung des Eigentumsbegriffs:

Unsre Artikel über die Musterfrage haben, wie vorauszusehen war, bei dem Schriftleiter des Organs unser Schutzverbänder ein recht unbehagliches Jucken hervorgerufen, ein Jucken, das dieser zärtliche Herr um so übler empfinden mußte, da er sich aus naheliegenden Gründen nicht kratzen durfte. Bei einem Versuch, unsre Ausführungen zu entkräften, wäre nämlich sofort seine totale Unkenntnis in Fachfragen offenbar geworden.

Aber schließlich konnte dieser liebe Mann das Kratzen doch nicht lassen, denn das Jucken wurde ihm gar zu unerträglich. Und so hören wir denn, was dabei herausgekommen ist. In der letzten Nummer des Steindruckwerkes heißt es: «Wenn wir bisher den Tiraden der Graphischen Presse über die Druckmusterfrage so gut wie gar keine Aufmerksamkeit geschenkt haben, so geschah dies aus rein sachlichen Gründen. Allmählich nimmt jedoch die Redaktion der Graphischen Presse einen Standpunkt ein, dem mit der allergrößten (Geschmacklosigkeit, einen Superlativ nochmals zu steigern!) Schärfe entgegengetreten werden muß, und zwar auch deshalb, weil mit der Vertretung dieses Standpunktes den Gehilfen der denkbar schlechteste Dienst erwiesen wird. In einem Ueble Gewohnheiten überschriebenen Artikel wird den Lesern der Graphischen Presse unter Bezugnahme auf das Urteil des Würzburger Gewerbegerichtes (vergl. No. 20 unsers Organs) auseinandergesetzt, natürlich unanfechtbar, es sei kein Diebstahl, natürlich unanfechtbar, es sei kein Diebstahl, wenn der Gehilfe sich (muß heißen: wenn sich der Gehilfe usw.) auch ohne Einverständnis des Unternehmers Druckmuster aneigne.»

Hier folgt eine Stelle aus unserm Artikel. Dann heißt es weiter:

«Wer in einer solchen Verwirrung des Eigentumsbegriffs lebt, mit dem ist sachlich über diese Frage nicht zu diskutieren. Wir wollen lediglich unsern Lesern zeigen, wohin der Weg der gewerkschaftlichen Taktik zu führen droht. Wenn dann weiter in der Graphischen Presse gesagt wird, die Abdrücke, die sich die Gehilfen zu Musterzwecken aneigneten, seien für die Unternehmer meist nur wertlose Makulatur, was auch in allen Prozessen von den klagenden Unternehmern zugegeben worden sei, so lohnt es gar nicht, auf diese wahrheitswidrige Behauptung auch nur mit einem Worte einzugehen. Was unter Selbsthilfe (da ein Beisatz hinzutritt, dürfte vor Selbsthilfe der Artikel der nicht fehlen!) zu verstehen ist, zu der die Redaktion der Gra-

phischen Presse die Gehilfen auffordert, braucht nicht weiter kommentiert zu werden. Das Ganze mutet an wie ein kleines Präludium zur Einführung des Zukunftsstaates. «Zunächst sind wir mit Dir Unternehmer, so klingt es aus dem ganzen Artikel heraus, zufrieden, wenn wir uns ohne weiteres Musterdrucke auch ohne Deine Zustimmung anzueignen das Recht haben, im zweiten Stadium des Prozesses hast Du uns dann Deine ganze Fabrik auszuantworten (rätselhafter Ausdruck!), denn Eigentum ist Diebstahl.» Wenn irgend etwas geeignet ist, die Sache der Gewerkschaften aufs höchste zu diskreditieren und in ein schiefes Licht zu setzen, so ist es zweifellos dieser Artikel.

In Klammern kommt zum Schluß noch folgende Albernheit:

«Daß die Redaktion der Graphischen Presse in der gewohnten Weise auch das Gebiet der persönlichen Verunglimpfung beschreitet, darf weiter nicht wundernehmen. Denn zu einer solchen Virtuosität auf diesem Gebiete kann es nur jemand bringen, der die sozialdemokratische Galoppuniversität besucht hat und infolgedessen als gesinnungstüchtiger Genosse mit der ganzen Bildung des Jahrhunderts ausgerüstet ist.»

So also läßt der Schriftleiter des Steindruckwerkes seinen Geist blitzen, wenn es gilt, uns mit der allergrößten Schärfe entgegenzutreten. Nun sagt wohl ein altes Sprichwort: Wems juckt, der kratze sich! Wir meinen aber, der Herr Doktor hätte sich diesmal besser gedient, wenn er das Kratzen hätte sein lassen. Ihm wäre das üble Mißgeschick, sich eine große Blöße zu geben, sicher erspart geblieben!

Zur Musterfrage selbst weiß indes dieser edle Kämpfer nichts von Belang zu sagen; es fehlen ihm eben hierzu die nötigen Sachkenntnisse. Dafür tummelt er sich desto eifriger auf abgegrastem Gemeinplätzen: er schwenkt den roten Lappen und malt den Unternehmern das Gespenst der Entzweiung an die Wand. Es ist das ein Zeugnis von wenig Geist und einer recht niedrigen Einschätzung der Leser.

Um seinem Sermon einen größern Eindruck zu sichern, klagt auch dieser Herr wie eine zierliche Jungfrau über angebliche persönliche Verunglimpfungen. Dieses Klageglied wagt derselbe Mann anzustimmen, dessen ganze gegen uns gerichtete Aufstellung weiter nichts ist, als eine Anhäufung der albernsten Sotfäsen und plumptesten Skurrilitäten. Natürlich haut er, wie immer, auch diesmal wieder mit seinen Anreizereien kräftig daneben. Wir können ihm verraten, daß der jemand, den er mit seinen Anzüglichkeiten zu treffen gedenkt, weder das Glück gehabt hat, sich für seines Vaters goldne Füchse während vieler Semester an den Brüsten der Alma mater voller Weisheit zu saugen, noch die Vergünstigung genossen hat, die sozialdemokratische Galoppuniversität zu besuchen. Dieser gesinnungstüchtige Genosse, den der Schriftleiter des Steindruckwerkes mit der ganzen Bildung des Jahrhunderts ausgerüstet sieht, hat sich leider mit den zweifelhaften Segnungen unsrer Volksschule begnügen müssen! Darum ist er auch dazu verurteilt, durch seiner Hände Arbeit in der Lithographie einen Teil zu dem Solde seines Anreizers beizutragen.

Für den Herrn Doktor mag es wohl sehr blamabel sein, daß er sich von einem solchen Proleten Privatissima in der deutschen Grammatik lesen lassen muß; als persönliche Verunglimpfung wird dies aber mit dem besten Willen niemand auslegen können. Nicht zur persönlichen Verunglimpfung sind diese Vorlesungen gehalten worden, sondern um zu zeigen, wie es oft um das Wissen jener Erbpächter von Besitz und Bildung bestellt ist, die über die Unbildung der Massen, denen sie zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft alle staatlichen Bildungsinstitute geflissentlich verschließen, nicht hoch genug die Nase rümpfen können. Und doch hätte es gar mancher dieser ungebildeten Proleten, wenn man ihnen nicht die höhern Lehranstalten verschlossen hätte, sicher weiter gebracht als zum — Handlanger eines Scharfmacherverbandes!

Den Proleten, denen man nur die Segnungen unsrer herrlichen Volksschule zu teil werden läßt, wegen sprachlicher Schnitzer Vorhaltungen zu machen, wie es so oft von sogenannten gebildeten Leuten geschieht, ist ein Verbrechen. An einem Manne aber, den man mit der höchsten akademischen Würde auszeichnet, sind solche Fehler mit Recht zu rügen!

Nun zur eigentlichen Sache, zur Musterfrage. Mit Genugtuung können wir konstatieren, daß man gegenüber all unsern Aufstellungen in dieser Angelegenheit, so sehr man sich auch darüber ereifert, noch nichts Stichhaltiges hat vorbringen können; ja, man hat von gegnerischer Seite noch nicht einmal den Versuch gewagt, sich mit unsern Auseinandersetzungen sachlich zu befassen. Man gesteht

ja auch zu, daß man aus rein sachlichen Gründen das heißt, weil man nichts Sachliches zu sagen wußte, auf unsre Artikel nicht eingegangen ist.

Man verargt es uns sehr, daß wir uns mit dem Würzburger Gewerbegerichtsurteil einverstanden erklären, also ebenfalls die Anschauung vertreten, daß das Ansichnehmen von Musterdrucken von selbstgefertigten Arbeiten kein Diebstahl ist. Nach rein juristischen Begriffen mag wohl in einer solchen Handlung die Voraussetzung des Diebstahls gegeben sein. Doch sind solche juristische Spitzfindigkeiten nicht immer maßgebend. Denn:

Sitte und Brauch heben gemeines Recht auf!

Und in unserm Berufe ist das Ansichnehmen von Musterdrucken noch Sitte und Brauch. Das möge sich Herr Dr. Wagner nun endlich einmal merken! Die verwirrten Eigentumsbegriffe sind darum nicht bei uns, sondern wo anders anzutreffen. In nächster Nummer werden wir den Anfang machen, durch Zeugnisse zu belegen, wie bei gewissen Unternehmern die Eigentumsbegriffe geartet sind.

In einer Fußnote zu seinem Anreizartikel sagt noch der Herr Doktor:

«Wir haben keine Veranlassung, auf die Druckmusterfrage weiter einzugehen, da dieselbe (!) in der Arbeitsordnung in einer Weise geregelt wird, die den Interessen beider Teile durchaus gerecht wird, was auch in allen Verhandlungen der beiden Zentralvorstände anerkannt wurde, bis plötzlich auf seiten der Gehilfenorganisation eine Wendung eintrat.»

Daß unser Zentralvorstand die Thesen, die der Schutzverband in der Musterfrage aufgestellt hat, als gerecht anerkannt hätte, ist eine wahrheitswidrige Behauptung! Daß dies nicht der Fall ist, geht schon aus dem Bericht über die Generalversammlung des Schutzverbandes in Nummer 13 des Steindruckwerkes (2. Jahrg.) deutlich hervor.

Daß der Schutzverband die Musterfrage diktatorisch durch eine Polizeiverordnung, die er in Gestalt einer Arbeitsordnung in den einzelnen Betrieben erlassen will, in seinem Sinne zu regeln gedenkt, entspricht ja ganz seinen Allüren. Unsre Kollegenchaft wird sich aber durch solche Kriegartikel nicht zwingen lassen, ihre Rechte preiszugeben!

Feuilleton.

Dem Proletariat zum neuen Jahre.

Noch breitet ihre dunklen Schwingen
Die Nacht auf alle Gassen aus;
Des Jahres erste Glocken klingen,
Ein Grüßen geht von Haus zu Haus:
Versinken soll, was schwach und trübe,
Gesunden soll, was elend war —
Viel fromme Wünsche bringt die Liebe,
Viel frischen Mut die Hoffnung dar.

Doch alles Wünschen, alles Hoffen
Ist machtlos wider eure Not;
Der Zukunft Tore stehen offen:
Sie deckt den Tisch euch ohne Brot.
Sie füllt mit Wermut euch den Becher
Und höhnt der Armut bitteres Leid,
Das nach dem Richter, nach dem Rächer,
Dem neuen Jahr entgegenschreit!

Das neue Jahr bringt keine Wende,
Wenn ihr nicht selbst die Helfer seid:
In euren Fäusten schläft das Ende,
In eurem Hirn die neue Zeit!
Erwacht aus dumpfen Sehnsuchtsträumen,
Euch ruft der Tag, euch ruft die Tat —
Schon schwillt der Lentrieb an den Bäumen,
Und unter Schneelast grünt die Saat!

Das neue Jahr bringt keine Wende,
Kein Ruf erreicht ein gnädig Ohr:
Auf Bruderrecht und Segenspende
Vertraut der hoffnungsfrohe Tor.
Nur wer sich regt, dem wird es glücken,
Die Freiheit hat, wer sie sich schafft —
Erhebt das Haupt: auf eurem Rücken
Tragt ihr die Welt! Ihr seid die Kraft!

Clara Müller-Jahnke.

Die Fruchtbarkeit in der Tierwelt.

(Nachdruck verboten.)

Unter der Fruchtbarkeit eines Tieres versteht man dessen Fähigkeit innerhalb einer gewissen Zeit einer mehr oder weniger großen Anzahl von Jungen das Leben zu geben. Selbstverständlich hängt von der Größe des Fortpflanzungsvermögens zunächst und hauptsächlich die Aufrechterhaltung des nötigen

Gleichgewichts ab, und wir haben uns zuvörderst mit den hier herrschenden Einrichtungen bekannt zu machen und dann zuzusehen, ob sich in der Gesamtheit der Lebensbedingungen jeder einzelnen Art wichtige und genügende Momente auffinden lassen, welche die vorhandenen Abweichungen erklärlich machen.

In der Tat treten in dieser Hinsicht die auffälligsten Eigentümlichkeiten und ganz unerwartete Verschiedenheiten zutage, die unmöglich einer tieferen Begründung entbehren können. Raum mangels wegen können wir hier nur wenige der auffälligsten Beispiele und wenige Andeutungen über die Gesichtspunkte geben, die höchstwahrscheinlich diese oft wunderbar erscheinenden Verhältnisse vorzüglich bedingt haben mögen.

Während z. B. der Elefant nur alle 3-4 Jahre ein junges zur Welt bringt, das Pferd nur alle zwei Jahre eins, hat das Schwein alljährlich zweimal 8 bis 10 Junge, der Hase jährlich zwei bis dreimal 3 bis 4 Junge, die Maus jährlich vier bis sechs mal 4 bis 10 Junge. Der Adler legt wahrscheinlich alljährlich einmal höchstens zwei Eier, der Sperling jährlich zwei bis dreimal 4 bis 6 Eier, das Haushuhn den ganzen Sommer hindurch bis zu 100 Eier, der Frosch legt jedes Jahr einmal 3000-4000 Eier, der Zitteraal bringt jährlich zweimal vier bis sechs Junge zur Welt; der Lachs dagegen legt jährlich auf einmal rund 27000 Eier, der Hering ca. 47000 Eier, der Schleie dagegen 300000, der Hausen einmal jährlich etwa 3 Millionen; der Seidenschmetterling produziert jährlich 300-400 Eier, eine Bienekönigin jährlich einmal 10000 Eier u. s. f. Um diese außerordentlichen Differenzen nur annähernd würdigen zu können, müssen sehr verschiedene Momente, die von wesentlichem Einfluß auf das Leben der Tiergattungen sind, in Rechnung gezogen werden.

Zunächst muß man die Dauerhaftigkeit der Tiere in Anschlag bringen, die von ihrem Körperbau, ihrer Größe, Bewaffnung, Schnelligkeit der Bewegung, von der Menge ihrer Feinde, der Einsamkeit oder geselligen Lebensweise, der Sicherheit ihres Aufenthaltes und sehr vielen anderen Umständen mehr abhängt. Demnach muß die Art des Erwerbes der Nahrungsmittel in Betracht kommen, ob dieser leicht oder mit Schwierigkeiten, großen Kraftanstrengungen verknüpft, ob die Nahrung im Ueberfluß vorhanden sei oder nur verhältnismäßig sparsam sich finde, ob ihnen eine größere Auswahl der Nahrungsstoffe möglich oder nicht und ähnliches. In dieser Beziehung werden dann Pflanzenfresser besser daran sein als Fleischfresser, deren Nahrung die Flucht ergrreifen oder sich verborgen kann; Vögel, die zwischen tierischer Kost und Körnerfraß wechseln können, wie unsere Sperlinge, die im Frühjahr Raupen und Käfer verzehren und darauf erst zur Pflanzennahrung übergehen, sind natürlich günstiger gestellt als andere, die vielleicht nur auf Samen oder Insektenier allein beschränkt sind. Diese sind dann eher imstande, eine große Brut zu erziehen, haben aber auch in der

Regel mehr Feinde oder können sich nicht so ausdauernd verteidigen usw. Bei den Eier legenden Gattungen kommt viel darauf an, ob die Eltern die Eier beschützen und pflegen oder vernachlässigen und unbewacht lassen, weil dann im letzteren Falle viel größere Eimengen produziert werden müssen, wenn auch eine ganz geringe Zahl ihrer Bestimmung erreichen soll. Die Eier des Adlers gelangen gewiß in der bei weitem größten Mehrzahl der Fälle bis zur völligen Ausbildung, und gewiß höchst selten geht eins zu Grunde, denn die Kraft und der Mut der Eltern und die Lage des Nestes gewähren Schutz vollauf genug; der Kolibri hingegen kann kaum einen größeren Feind abhalten, und viele seiner Eier werden deshalb die Beute anderer Tiere werden. Der Strauß verscharrt wenigstens seine Eier in heißem Sande, um sich zu sichern und ihre Entwicklung durch die Sonnenglut zu beschleunigen, ihre Größe und Härte schützt sie auch genügend vor den Angriffen kleinerer Feinde; der Fisch dagegen setzt seinen Laich in das bewegliche Wasser ab, wo die Wellen sie fortzuspülen drohen und tausende von Feinden auf sie lauern, um sie zur Speise zu verwenden, darum muß er so bedeutende Quantitäten produzieren, um wenigstens einen geringen Teil sicher zu stellen.

Der Zitterrochen gebiert seine Jungen lebendig, da sein gewaltig wirkendes elektrisches Organ ihn und seine Kleinen hinreichend vor Nachstellungen schützt. Der Hering muß aber erst viele Tausende von Eiern der Raubgier der Feinde seiner Brut preisgeben, ehe er hoffen kann, seiner Pflicht gegen die Nachwelt genügt zu haben.

Die Bienen leben zwar in Kolonien von oft bis 20000 zusammen und können sich durch Vereinigung der Kräfte vor Ueberfällen schützen, aber in ihrem ganzen Staate ist es die Königin allein, die für die Nachfolge bedacht ist, während alle übrigen Mitglieder teils mit der Einbringung des Honigs, teils mit der Bauarbeit und sonst beschäftigt sind, die große Fruchtbarkeit der Bienenkönigin ist daher ganz den Verhältnissen des Bienenstaates angemessen. Daß aber bei den schutzlosen Tiergattungen der niedersten Art, den Wärmern, besonders den Eingeweidewürmern und ähnlichen, geradezu Millionen von Eiern zu Grunde gehen, ehe eines in die glücklichen Bedingungen gerät, seinen Lebenslauf ganz zu vollenden, das liegt nach dem Gesagten klar zutage.

Da aber das junge Geschlecht außer der körperlichen Ausbildung bis zur Geburt noch des Schutzes und der Verteidigung bedarf, so leben die Jungen derjenigen Tiergattungen, welche Brutpflege und Jugendfürsorge üben, also bei den Säugetieren und Vögeln, noch so lange bei ihren Eltern, als sie sich ihrer eigenen Haut nicht wehren können. Die Tiere mit Brutpflege leben in Familien, deren Dauer aber eben nur so lang ist, als das Bedürfnis der Sicherheit es für den Sprößling erheischt. Außer der Teilnahme an der Erzeugung des jungen Tieres hat der Vater und Gatte die Aufgabe erhalten, den Schutz nach außen zu gewähren. In den Tier-

gattungen, bei denen die Familie stark ist, sei es durch große Fruchtbarkeit oder dadurch, daß mehrere weibliche Tiere auf längere oder kürzere Zeit eine Familie bilden, hat das männliche Tier auch die entsprechende Stärke erhalten und ist vielfach mit größeren Verteidigungsmitteln versehen als das Weibchen. Leben dagegen die Tiere einsam, nur in einzelnen kleinen Familien, so ist auch das Weibchen fast gleich kräftig wie das Männchen, wie dies besonders bei Raubtieren der Fall ist. Wenn dagegen das Familienleben wegfällt, also bei allen niederen Gattungen, die keine Brutpflege üben, so daß demnach die Leistungen des Männchen weit hinter denen des weiblichen Tieres zurückstehen, da übertrifft dieses letztere ihn auch in Körpergröße und Vollkommenheit oft um das Vielfache, ja es kommen Fälle vor, daß das Männchen dem Weibchen gegenüber verschwindend klein ist, bisweilen sogar als Schmarotzertier, als Parasit auf oder im Körper des Weibchens wohnt und seine Nahrung von ihm bezieht.

So müssen wir in der Tat die organische Körperwelt als ein wohlgegliedertes Ganzes betrachten, deren Haushalt die Bedingungen zur Aufrechterhaltung eines fortwährenden Gleichgewichts in sich trägt. Die äußerst rege Naturforschung dürfte darüber noch mancherlei weitere Aufschlüsse für die Zukunft erwarten lassen.

M. H. Baege.

Eingänge.

E. A. Enders, 1859-1909. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Firma E. A. Enders, Großbuchbinderei in Leipzig. 56 Seiten 4^o.

Am 27. Dezember 1909 feierte die Leipziger Großbuchbinderei E. A. Enders das Fest ihres 50-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß hat die Firma eine Jubiläumsschrift herausgegeben, die als eine Musterleistung moderner Buchkunst bezeichnet werden muß. Inhaltlich bietet sie neben einem *Buchbinderwerkstatt des 16. Jahrhunderts* darstellenden Holzschnitt von Jost Amman aus dem Handwerkerbuch 1568 eine *Geschichte des Bucheinbandes* von Dr. Johannes Schinnerer, eine *Geschichte der Firma* und eine Abhandlung über einen *Rundgang durch den Betrieb*. Alle Textbeiträge sind reich illustriert. Unser volles Interesse fesselt aber hauptsächlich die hervorragende Buchausstattung und der geschmackvolle Pergamentumschlag, die die Festschrift zu einem der besten Erzeugnisse des modernen Buchgewerbes machen. Durch die Herausgabe dieses kleinen Kunstwerks hat die Firma an ihrem Jubiläumstage der Fachwelt zweifellos eine große Freude bereitet.

Stellenangebote

Wir engagieren noch einige [2,10]

Posit.-Retuscheure,
speziell für feine Maschinen-Retuschen.
Offerten mit Gehaltsansprüchen an
F. Guhl & Co., Frankfurt a. M.

Retuscheure.
Erste Retuscheure für Maschinen, welche höchsten Ansprüchen genügen und beste Probearbeit vorlegen können, werden gesucht.
Melsenbach Riffarth & Co.,
2,70 Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 8.

Gesucht per sofort
Tüchtiger Kopierer
für Auto und Strich
bei gutem Lohn und dauernder Stellung.
Reflektiert wird nur auf erste Kraft.
Knackstedt & Näther, G. m. b. H.,
Hamburg. [2,70]

Gesucht tüchtiger
Fräser u. Positivretuscheur
für Maschinen-Retusche.
Brunotte & Keese, Düsseldorf.

Auto-Photograph,
speziell für Emulsionsaufnahmen,
erste Kraft, in dauernder Stellung gesucht.
Offerten m. Gehaltsanspr. erb.
an **J. G. Huch & Co., G. m. b. H.,**
2,40 Braunschweig.

Pos.-Retuscheur,
tüchtig auf Maschinen, sofort gesucht.
1,20 **J. G. Huch & Co., Barmen.**

Stellengesuche

Monteur und Fräser,
in allen Sparten der Klicsee-Montage
firm, an Hogenforsts Facetit-u. Routing-
Maschine flotter und sicherer Arbeiter,
sucht sofort dauernde Stellung. Werte
Offerten an
J. Hartmann, Stuttgart,
1,35 Gablenbergerstr. 104.

Repr.-Photogr. f. Str. u. Au. i. nass.
Photolithogr. auf Stein u. Metall, gel. Photogr.,
sucht sich als Repr.-Phot. od. Photolith.
weit. auszubild. Gefl. Ang. an O. Gewalt,
Seebergen, Kr. Gotha. [—,75]

Verbandsnachrichten

Achtung, München !!
Die Adresse des Kassierers ist ab
1. Januar **Ernst Mengel, Thalkirchner-**
straße 71, II r. [—,75]

Verschiedenes

Goldlack,
per Kilo 5,- Mk., zum Bronze-Unter-
druck garantiert für tadellosen Halt der
Bronze auch bei schlechtestem Papier.
„Chromopasta“ kein Tonen, kein
Rupfen u. kein Runterwischen der Farbe
vom Papier, feuchtbleibendes Umdruck-
papier, Format 48 x 56, kein Austreten
der Zeichnung. Alles vom Fachmann
hergestellt, nicht vom Chemiker.
Gust. Köhler, Leipz.-Schönefeld,
2,10 Dimpfelstr. 1 III.

Entfettungs-Extrakt „Reina“

entfettet Pflanz und Farben ohne die-
selben zähe zu machen, verbindet das
Tönen der Steine vollstädt. Kilo 3,- Mk.

„Matt-Lack“.
Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel
gegen Kleben, Hart- und Blankwerden
und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen
der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung.
Kein Kleben in der Prägepresse. Preis
Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,-
gegen Nachnahme.

F. Hantke, Maschinenmeister,
Hamburg 22, Berthastr. 13, II.

Jahrbuch für das lithogr. Gewerbe 1910.

[1,05 X. Jahrgang. - Preis inkl. Porto Mk. 1,45.
Zu beziehen durch alle Vertreter und
direkt von **C. Kluth, Karlsruhe i. B.**

Achtung!

Soeben erschienen:
Senefelders Lehrbuch der Lithographie und des
Steindrucks vom Jahre 1821.

Dieses längst vergriffene Originalwerk des Erfinders der Lithographie, das zutreffend als die „Bibel unseres Gewerbes“ bezeichnet wird, wurde durch den Hauptvorstand unseres Verbandes in seiner ursprünglichen Form neu herausgegeben.
Es hat nicht nur großen historischen, sondern auch einen eminent praktischen Wert und wird jedem Kollegen eine Fülle wertvoller Anregungen und Fingerzeige geben.
Preis dauerhaft gebunden: für Verbandsmitglieder 3,50 Mk., im Buchhandel 6 Mk.
Zu beziehen durch den **Otto Sillier, Berlin N. 28,** Anklamerstraße 27, I. - Bestellungen nehmen alle **Ortsverwaltungen** entgegen.
Versäume niemand, sich dieses wertvolle, fast 400 Quartseiten und einige Tafeln umfassende Werk anzuschaffen!

Die neuesten Vorlagen

für das graphische Gewerbe
siets vorrätig bei [2,10]

C. F. Schulz & Co., Plauen,
Kunstgewerbe-Buchhandlung
Bitte portofreie Ansichtsendung
unter Angabe des Bedarfs zu verlangen

Bettwäschen!

Befreiung
garantiert
sofort.
Auskunft umsonst. Alter,
Geschlecht angeben! Institut
„Sanitas“, Velburg [240] (Bay.)

Chiffre-Inserate

finden auch unter der Rubrik Stellen-
gesuche im Arbeitsmarkt keine Aufnahme
mehr. **Die Expedition.**